

PETER JOSEF THOLEN

## Iuliacum-Jülich. Eine topographische Studie

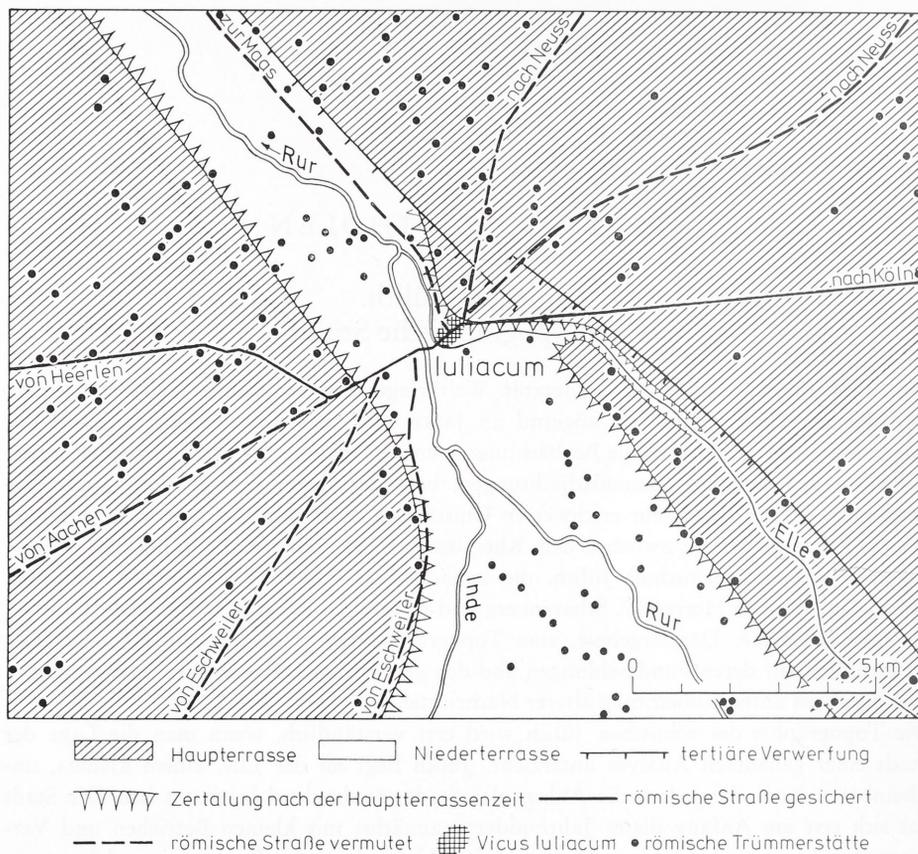
Die Stadt Jülich ist während des letzten Weltkrieges fast vollständig zerstört worden. Der Wiederaufbau begann nur zögernd im Jahre 1947 und steigerte sich im Laufe der folgenden Jahre derart, daß die Beobachtungen und Aufnahme der archäologischen Fundstellen in den einzelnen Bauausschachtungen, besonders beim Einsatz von Großraummaschinen, oft nur unter sehr erschwerten Umständen durchzuführen waren. Hier erwies sich die Zusammenarbeit zwischen dem Rheinischen Landesmuseum Bonn und der archäologischen Arbeitsgemeinschaft Jülich, die zunächst von Herrn J. Halbsguth und nach dessen Tod von den Herren W. Scharenberg und R. Schulze-Rettmer weitergeführt wurde, als sehr fruchtbar. Das Ergebnis, eine Topographie des römischen Jülich, basiert im wesentlichen auf deren Fundmeldungen und den gemeinsamen Fundstellenuntersuchungen und Berichten unter Einflechtung älterer Nachrichten.

Die Topographie des römischen Jülich wird erst verständlich, wenn man die Lage der Stadt einer genaueren Analyse unterzieht. Jülich liegt an der Elle, einem kleinen, unscheinbaren Bach, der jedoch die Anlage der Stadt entscheidend bestimmt hat. Die Stadt hat sich erst am Anfang dieses Jahrhunderts, zunächst mit kleinen Betrieben und Versorgungsanlagen, und später mit Wohnheiten bis an das rechte Rurufer ausgedehnt.

Die Elle entspringt südlich von Düren und folgt einer tertiären, heute noch fortlebenden bedeutenden Verwerfung, der östlichen Bruchkante des Rurgrabens von Südost nach Nordwest. Auf der Höhe von Jülich wird der Bach durch eine Versetzung der Rurgrabenkante nach Westen abgedrängt, fließt in einem relativ engen Bogen um die Stadt, nimmt anschließend wieder die alte Richtung an und erreicht bei Broich, nordwestlich von Jülich, die Rur. Der heutige Verlauf des Baches ist durch eine Verlegung zustande gekommen, die beim Bau der starken Festung in der Mitte des 16. Jahrhunderts den Bach um etwa 200–300 m nach Süden und Westen verlagerte und um die starken Bastionen führte. Diesem Verlauf folgt der Bach fast heute noch. Das alte Bett wurde in Verbindung mit römischen Schichten in der Friedrich-Straße, Herren-Straße, Stiftsherren-Straße, Markt-Straße, Grün-Straße und Rader-Straße angeschnitten. Es umlagert in einem Halbbogen den Kern der heutigen Altstadt im Süden und Westen mit tiefen Schlammschichten, die sich im Laufe der Jahrhunderte gebildet haben.

Genau südwestlich vom Scheitelpunkt des Ellebogens liegt der günstigste Punkt für einen Rurübergang, da hier die nasse, alluviale Rurtalwanne durch den Versatz der tertiären Verwerfungen bis auf ungefähr 2 Kilometer verengt wird, während sie ruraufwärts wie abwärts von Jülich wieder erheblich an Breite gewinnt. Diesem von der Natur begünstigten Rurübergang verdankt Jülich seine Entstehung. Schon in römischer Zeit treffen beiderseits des Rurtales je ein Straßenbündel zusammen, die mit einem einzigen Übergang hier die Rur überwinden. Hagen verzeichnet in seiner Römerstraßenkarte zwei Übergänge<sup>1</sup>. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, und keine Spur zeugt davon, daß bei den

<sup>1</sup> J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz<sup>2</sup>, Kartenblatt 2.



1 Jülich und Umgebung in römischer Zeit. Der geologische Untergrund nach F. J. Braun und W. Quitzow. (siehe Anmerkung 2) – Maßstab 1 : 150 000.

Schwierigkeiten, die sich hier einer Rurüberbrückung entgegenstellen, in römischer Zeit zwei Brückenanlagen auf kurze Entfernung vorhanden waren. Das scheint allein die Bündelung der Straßen auf einen Punkt zu beweisen (Bild 1)<sup>2</sup>. Jülich wird schon früh – im Itinerarium Antonini gleich zweimal – als Station oder Rastort genannt<sup>3</sup>. Weiterhin ist es verzeichnet in der Peutingerschen Tafel und bei Ammianus Marcellinus<sup>4</sup>. Auf einem merovingischen Goldtriens wird Jülich zum erstenmal als Kastell bezeichnet<sup>5</sup>, Einhard nennt es in seiner Schrift *Translatio et miracula ss. Marcellini et Petri municipium antiquum*<sup>6</sup>. In den frühmittelalterlichen Chroniken und Urkunden wird Jülich noch häufig als Kastell verzeichnet, so in der Chronik des Regino von Prüm als *Iuliacum castellum*<sup>7</sup>, derselbe nennt an einer anderen Stelle Köln und Bonn *civitates*, dagegen

<sup>2</sup> Die geologischen Unterlagen wurden entnommen aus: F. J. Braun und W. Quitzow, Die erdgeschichtliche Entwicklung der niederrheinischen Landschaft, *Niederrheinisches Jahrb.* 5, 1961, Abb. 4.

<sup>3</sup> *Itinerarium Antonini*, p. 375, 8 und 378, 7.

<sup>4</sup> Ammianus Marcellinus lib. XVII, cap. 2, p. 1.

<sup>5</sup> *Juliaco castil(lo)*, W. Haberey u. E. Neuffer, *Jülich*, *Bonner Jahrb.* 151, 1951, 300. J. Vannerus, *Revue belge de numismatique* 86, 1934, 11 ff.

<sup>6</sup> *Mon. Germ. S. S.* XV.

<sup>7</sup> *M. G. I.*, 592.

Zülpich, Jülich und Neuss *castella*<sup>8</sup>. In Schenkungsurkunden des Kölner Erzbischofs Wichfried vermachte dieser dem Ursulastift in Köln im Jahre 927 eine halbe Hufe beim Kastell Jülich ... *et manso dimidio iuxta castellum iulicham* und im Jahre 945 unter anderen die Kirche von Jülich ... *in castello quod cognominatur Julicha*<sup>9</sup>. Damit ist hinreichend ausgesagt, daß Jülich zumindest zeitweise Festung war, nur ist nicht dargelegt, wann sie bestanden hat und außerdem ist sie nicht genau lokalisiert. Hier helfen nur noch die archäologischen Quellen weiter.

Zu der Deutung des Namens *Iuliacum* hat sich schon Widukind, der Mönch des Klosters Corvey, Schreiber der sächsischen Geschichte, im 10. Jahrhundert geäußert, indem er behauptet, *Iuliacum* sei von Julius Caesar gegründet, und er leitet von ihm den Namen ab<sup>10</sup>. In der Vita Teodorici abb. S. Huberti ist Jülich vor 1075 als Kastell erwähnt und als Gründer ein Julius, vermutlich einer der julischen Kaiser genannt: *in castro Juliaco, quod ex nomine Julii conditoris antiquum abhuc servat vocabulum*<sup>11</sup>. Die Deutungen sind nicht so abwegig. Wenn auch Caesar als Gründer völlig ausschließt, so ist doch, wie H. v. Petrikovits schon vermutete, der antike Name *Iuliacum* mit dem Juliernamen in Verbindung zu bringen<sup>12</sup>, und die von F. Cramer behauptete Ansicht, nach der die -acum-Orte Gründungen sind, die auf Gutshöfen basieren, deren Besitzer namengebend waren, nicht mehr zu vertreten. Neuerdings stellt G. Alföldy den Zusammenhang mit den Juliern außer Zweifel und macht wahrscheinlich, daß die massenhafte Bürgerrechtsverleihung an die Bevölkerung unter den julischen Kaisern, besonders unter Augustus, und die damit umsichgreifende Verbreitung des Juliernamens der Anlaß der Namengebung waren<sup>13</sup>. Die Meinungen von J. H. Kessel<sup>14</sup> und J. Kuhl<sup>15</sup>, die Jul mit Elle übersetzen möchten, also Siedlung an der Elle vorschlagen, sind wenig wahrscheinlich.

Wenden wir uns den Fundstellen zu. Die römische Straße, die Lebensader des Vicus, kommt von Köln, von Osten her und fällt bei einer geschickten Führung entlang der Nordflanke des Rur-Elletales allmählich nach Jülich ein und vermeidet so das direkte Gefälle in das Rurtal. Sie wird in Jülich durch den Graben der Zitadelle unterbrochen. Hier wurde sie bei Kanalisationsarbeiten, beginnend an der Kurfürsten-Straße, auf 50 m Länge nach Osten geschnitten<sup>16</sup>. Sie bestand aus wechselnden, sehr festen Kies- und Schmutzschichten mit dazwischenliegenden Ziegelstücken und lag mit einer Stärke von 1 m auf dem gewachsenen Lehm. Die Straße wendet sich von hier nach Südwesten. Weitere Aufschlüsse fanden sich an der Nordseite der Kapuziner-Straße<sup>17</sup>, an der Westseite der Baier-Straße<sup>18</sup>, unter dem Rathaus, Ostecke Düsseldorfer-Straße und Markt,

<sup>8</sup> M. G. I, 57.

<sup>9</sup> Lacomblet, Urkundenbuch I, 88, Urkundenbuch IV, 604.

<sup>10</sup> Widukindi, res gestae Saxonicae, lib. II, c. 1.

<sup>11</sup> M. G. XII, 50.

<sup>12</sup> H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland, Archäologische Forschungen seit 1945, Arbeitsgemeinschaft f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen 86 (1959) 108.

Chr. B. Rüger, Germania inferior, Beih. d. Bonner Jahrb. 30, 102.

<sup>13</sup> G. Alföldy, Ein neuer Matronenstein aus Jülich, Epigraphische Studien 4, 19 ff.

B. Galsterer-Kröll, Untersuchungen zu den Beinamen der Städte des Imperium Romanum, Epigraphische Studien 9, 44 ff.

<sup>14</sup> H. J. Kessel, Zur älteren Geschichte von Jülich, Zeitschrift d. Aachener Geschichtsvereins 1, 1879, 54 f.

<sup>15</sup> J. Kuhl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich, zugleich ein Beitrag zur Ortsgeschichte I, 1891, 15.

<sup>16</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 301 f. u. Abb. 42 u. 44.

<sup>17</sup> W. Haberey, Rhein. Landesmus. Bonn, Ortsakte 9. 12. 1952.

<sup>18</sup> W. Haberey, Rhein. Landesmus. Bonn, Ortsakte 20. 9. 1951.

(hier erreichte die Kiesschüttung fast 2 m Höhe) westlich des Marktplatzes<sup>19</sup> und im unteren Teil der Kleinen Rur-Straße bis zum Hexenturm<sup>20</sup> (hier war die Kiesschüttung nur noch 0,40–0,50 m stark). J. Halbsguth berichtet, daß die römische Straße in der Kleinen Rur-Straße kurz vor der Einmündung der Grün-Straße unterbrochen war und daß hier gewaltige Holzpfähle im Erdreich steckten, die ein Brückenwerk andeuteten, das er nach den dort beobachteten Schichtenfolgen für römisch hält<sup>21</sup>. Der Übergang über den Ellbach liegt genau im Scheitelpunkt des Ellebogens. Der weitere Verlauf der römischen Straße nach Westen liegt zweifellos im Zuge der heutigen Straßenführung, da dieser die kürzeste Verbindung zu der am jenseitigen Ufer gesicherten Straße darstellt. Die Rur wird, nachdem die Straße wieder nach Westen führt, im Scheitelpunkt des schwachen Rurbogens überbrückt, die Straße knickt dann nach Südwesten ab, um senkrecht zur Talachse das Rurtal auf einem schwachen Damm zu überqueren. Am westlichen Talhang führt sie durch eine Hohle und erreicht schließlich die Höhen der Aldenhovener Lößplatte und strebt nunmehr nach zwei Richtungsknicken nach Nordwesten und Westen Coriovallum, dem heutigen Heerlen in Holland zu. Ein Blick auf die Karte belehrt uns, wie geschickt unter Ausnutzung der natürlichen Geländegegebenheiten die Straßenführung, besonders am Elle- und Rurübergang, gewählt ist. Beiderseits der Rur zweigen dann die Straßen, die Hagen vermutet, nach Neuss auf der Ostseite, nach Aachen und Eschweiler auf der Westseite des Rurtales ab. Dazu gesellt sich auf der Ostseite eine nach Norden, in Richtung Linnich, entlang des Osthangs der Rur zur Maas führende Straße<sup>22</sup>. Unmittelbar östlich des Hexenturmes, des einzigen Stadttors, das von der mittelalterlichen Umwehrung Jülichs erhalten ist, beginnt der römische Vicus. Er erstreckt sich der Straße entlang nach Nordosten bis etwa zur Zitadelle und dünnt weiter östlich allmählich aus. Seine Spuren fanden sich beim Wiederaufbau der Stadt nach dem Kriege in vielen Baugruben, besonders dicht im Zentrum Markt-Kirche bis zur Kapuziner-Straße. Leider sind die Aufschlüsse nur summarisch aufgenommen worden. Es ist nicht eine einzige Plangrabung durchgeführt worden. Dadurch können wir nur ein allgemeines Gesamtbild gewinnen, das auf diesen Aufnahmen basiert. Die bei diesen Beobachtungen angetroffenen Mauerreste waren immer senkrecht oder parallel zur Straßenachse ausgerichtet. Ein vollständiger Hausgrundriß konnte nirgendwo ermittelt werden. Trotzdem glauben wir, auch bei dem nur sehr lückenhaften Befund, die Haustypen erkennen zu können. Es handelt sich wahrscheinlich um längsrechteckige Bauten, die mit ihren Schmalseiten zur Straße lagen und dort von Laubengängen begleitet wurden, deren Substruktionen an vielen Stellen beobachtet werden konnten. Zwischen den Bauten zogen sich Traufgassen hin, die unterschiedlich breit waren, die Maße lagen zwischen 0,60 und 0,90 m. Die Mauerstärken der Bauten schwankten zwischen 0,30 und 0,50 m<sup>23</sup>. An einigen Stellen wurden Hypokaustheizungen aufgedeckt. Diese Erkenntnisse stammen aus den Fundstellenaufzeichnungen, die beim Rathausneubau auf dem Markt, Ostecke Düsseldorf-Straße, und anlässlich des Neubaus der Apotheke am Markt, auf dem Eckgrundstück unmittelbar westlich der Kirche, gemacht worden sind. Alle übrigen vorgefundenen Mauerreste sind fast durchweg in den Profilen der Baugruben und weit gestreut erfaßt

<sup>19</sup> W. Haberey, Rhein. Landesmus. Bonn, Ortsakte 17. 5. 1951.

<sup>20</sup> J. Halbsguth, Jülicher Volkszeitung 21. 3. 1952; ders., Wie sah das römische Iuliacum aus? Heimatkalender des Kreises Jülich 1959, 22. W. Scharenberg, Römisch-Germanisches Museum Jülich, Kleiner Führer durch das Museum 1967, 7.

<sup>21</sup> J. Halbsguth, Aufschlußreiche neue Bodenfunde aus römischer und fränkischer Zeit, Heimatkalender des Kreises Jülich 1966, 21.

<sup>22</sup> L. Gillessen, Römerstraßen beiderseits der unteren Rur, Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1974, 132 ff. u. Karte S. 133.

<sup>23</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 302 u. Abb. 44.

worden. Sie zeigen damit keine Zusammenhänge sondern nur die Ausdehnung des Vicus auf.

Ein wichtiges Profil konnte auf dem Grundstück Köln-Straße Nr. 3, östlich des Rathauses, aufgeschlossen werden. Hier zeigte sich ein Schichtpaket von insgesamt 2,50 m Höhe, in dem 22 Schichten voneinander getrennt werden konnten. Darin waren die untersten 10 Schichten Rückstände einer stetig hochgewohnten Holzbauperiode, deren Fundmaterial eine Datierung vom 1. bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts erlaubte. Erst in den Folgeschichten, ab Mitte des 2. Jahrhunderts, stellten sich Steinbauten ein, die von zwei Zerstörungshorizonten, wahrscheinlich des 3. und 4. Jahrhunderts und schließlich von mittelalterlichen Schuttschichten überdeckt waren <sup>24</sup>.

Einige Fundstellen, denen bisher zu wenig Beachtung geschenkt worden ist, liegen im Bereich der katholischen Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt und auf dem Kirchplatz. J. H. Kessel verzeichnet in einem Grundplan der alten Kirche – vor dem Neubau des Langhauses 1878 und des Chores 1899 – eine etwa 1 m starke römische Mauer, die senkrecht zur Längsachse der Kirche, etwa in Südost-Nordwestrichtung, den gesamten Kirchenraum durchquert und damit in der Richtung der Häuser des römischen Vicus verläuft. In dem Plan ist weiterhin an der Nordwestseite der Kirche ein Hypokaust eingezeichnet (Bild 2) <sup>25</sup>. Paul Clemen berichtet vom Fund eines Hypokaustums beim Ausbau des Chores im Jahre 1899 <sup>26</sup>. Bei Kanalisationsarbeiten in der Straße zwischen Markt und Kirche beobachtete J. Halbsguth einen Estrichboden, der sich über neun Meter in einem Profil erstreckte, und den er bei Fortführung der Arbeiten weiter verfolgen konnte, dabei fand er Hypokaustziegel <sup>27</sup>. Substruktionen solcher Art und solchen Ausmaßes lassen auf Thermen schließen. H. Friedrich behauptet, daß die Kirche von Jülich auf einem römischen Bad errichtet sei, er vermerkt aber keine Quellenangabe dazu <sup>28</sup>. In Zülpich sind Teile von Thermen unmittelbar neben der katholischen Pfarrkirche St. Peter aufgedeckt worden und heute unter einer Betondecke zugänglich konserviert <sup>29</sup>. Ein weiteres Beispiel einer Thermenanlage in einem Vicus in der Nähe von Jülich wurde während des Krieges in Heerlen, im westlich benachbarten Holland gelegen, bekannt <sup>30</sup>. Beide Orte sind römische Gründungen. Sie liegen an römischen Fernstraßen, und sie haben möglicherweise die gleiche Entwicklung wie Jülich zu verzeichnen.

Der *Vicus Iuliacum* dürfte schon im frühen ersten Jahrhundert bestanden haben, denn zwei Augustusmünzen auf dem Grundstück Köln-Straße Nr. 3 <sup>31</sup>, unmittelbar östlich des Rathauses, eine Augustusmünze in der Baier-Straße <sup>32</sup> und ein Halterner Kochtopf aus einem Brunnen dortselbst <sup>33</sup> können kaum mehr als Zufallsfunde angesehen werden. Dazu kommt der Name *Iuliacum*, der schon auf eine Früh-Gründung schließen läßt. Funde, die auf eine einheimische Niederlassung hindeuten, sind im Stadtgebiet von Jülich bisher nicht bekannt geworden.

<sup>24</sup> P. J. Tholen, Bonner Jahrb. 165, 1965, 436 ff.

<sup>25</sup> J. H. Kessel a. a. O., 65.

<sup>26</sup> P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich, 102.

<sup>27</sup> J. Halbsguth, Bericht über die römischen Funde 1949, Unsere Heimat, Beilage zur Jülicher Volkszeitung Nr. 2, Febr. 1950.

<sup>28</sup> H. Friedrich, Die Anfänge des Christentums und der ersten Kirchengründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheines und der Mosel, Bonner Jahrb. 131, 1926, 74.

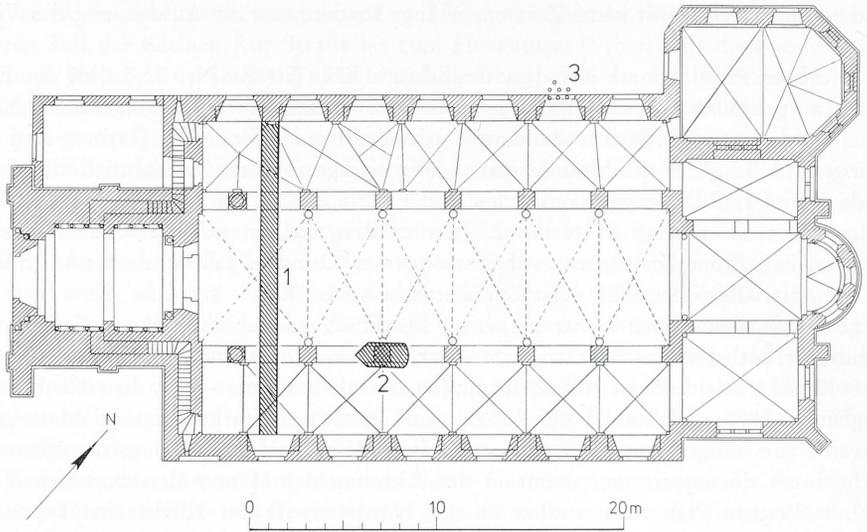
<sup>29</sup> P. H. Pesch, Das Römerbad in Zülpich (Euskirchen 1939).

<sup>30</sup> A. E. van Giffen, Thermen en castella te Heerlen – Coriovallum, Miscellanea Philologica Historica et Archaeologica in honorem Huberti van de Weerd, L'Antiquité classique XVII, 1948, 199 ff.

<sup>31</sup> U. und W. Hagen, Rheinische Münzfunde der Jahre 1961–64, Bonner Jahrb. 165, 1965, 292.

<sup>32</sup> W. Hagen, Bonner Jahrb. 157, 1957, 476.

<sup>33</sup> W. Haberey, Fundstellenaufzeichnung 19.–29. 9. 1950, Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn.



2 Grundriß der romanischen Kirche St. Maria Himmelfahrt vor dem Neubau des Langhauses 1878 mit Eintragung römischer Fundstellen nach H. J. Kessel. 1 Mauer, 2 Töpferofen, 3 Hypokaustpfeiler. – Maßstab 1 : 400.

Den Nordhang des Ellbaches begleitet eine Kette von Töpfereien. Sie liegen für den Vicus 'aus der Luft', wie man im Mittelalter zu sagen pflegte, das heißt, an der der Siedlung windabgewandten Seite, um damit Rauchbelästigungen zu vermeiden. Die Hauptwindrichtung liegt in fast allen Jahreszeiten Westsüdwest, nur im Spätfrühjahr und im Sommer dreht sie auf West bis Nordwest<sup>34</sup>. Unter der katholischen Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt wurde schon im Jahre 1878 ein Töpferofen freigelegt (Bild 2), dabei fand sich eine Münze des Kaisers Domitian<sup>35</sup>. Unmittelbar südöstlich der Kirche, in der Stiftsherren-Straße, fanden sich beim Bau des Pfarramtes Reste von 5 Töpferöfen, in denen auch Räucherkerle hergestellt worden sind<sup>36</sup>. In der Köln-Straße Nr. 44, Südseite, 50 m westlich der Friedrich-Straße, kam ein Töpferofen zutage, von dem Zunge, Heizkanal und Rost erhalten waren. Er gehört nach dem darin vorgefundenen Material dem Ende des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts an<sup>37</sup>. Weiter östlich, in der Wilhelm-Straße, wurden mehrere Töpferöfen angetroffen, davon die östlichen wieder zu einer Gruppe formiert, die nach der dort hergestellten Keramik in die Mitte bis in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts zu datieren sind<sup>38</sup>. Der westlich gelegene Ofen wird uns aus einer alten Handschrift überliefert; er wurde im Jahre 1812 beim Bau der spanischen Lunette gefunden, die im Bereich der westlichen Wilhelm-Straße gelegen war. Danach deckte man eine 'ehemalige Hafnersfabrik' auf, darin 'verschiedene altmödische Scherben von Krügen, Schüsseln, und zwarn in Löchern, die die Gestalt eines Backofens

<sup>34</sup> H. Bach, Das Klima des Kreises Jülich, Heimatkalender des Kreises Jülich 1962, 13.

<sup>35</sup> J. H. Kessel, a. a. O., 65.

<sup>36</sup> J. Halbsguth, Wie sah das römische Iuliacum aus? Heimatkalender des Kreises Jülich 1959, 24. Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn. Nach freundlicher Mitteilung von L. Bakker stammt die dort hergestellte Keramik vom Ende der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts.

<sup>37</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 304. Datierung der Keramik L. Bakker.

<sup>38</sup> P. Wieland, Bonner Jahrb. 157, 1957, 441. H. Fischer, W. Scharenberg, R. Schulze-Rettmer, A. Bruckner, W. Piepers, Bonner Jahrb. 164, 1964, 533 f.

hatten<sup>39</sup>. Eine Gruppe von 5 Töpferöfen wurde etwa 800 m NNO der Zitadelle, westlich der Bahnunterführung, am auslaufenden Hang der Merscher Höhen freigelegt, die nach der dabei gefundenen Keramik in das 2.–3. Jahrhundert zu datieren sind<sup>40</sup>. Zwei kleine Schmelzriegel, die auf Metallgußhandwerk weisen, kamen bei Ausschachtungsarbeiten in der Köln-Straße, 15 m westlich der Stiftsherren-Straße zum Vorschein; ihnen haftete im Inneren noch grünlich-braune, glasartige Schlacke und Grünspan an<sup>41</sup>. An der Ecke Bahnhof- und Friedrich-Straße deckte man ein 0,80 m starkes Lager zerkleinerter Tierknochen mit dazwischenliegenden römischen Scherben auf, das eine Ausdehnung von 2 x 3 m hatte<sup>42</sup>. Es handelt sich möglicherweise um ein Rohmaterialienlager eines Handwerkers, der Werkzeuge aus Knochen wie Kämmen, Haarnadeln, Knochenpfriemen, Perlen und ähnliches herstellte. Ein weiteres Knochenlager wurde an der Ecke Köln-Straße und Kurfürsten-Straße gefunden<sup>43</sup>. Ähnliche Funde wurden auch aus der Kleinen Rur-Straße bekannt, wo im Ellbachbett zahlreiche Scherben und Geräte aus Horn gefunden wurden und zwar Stichgeräte, wie sie der Schuhmacher benötigt haben könnte<sup>44</sup>. Die dabei gefundene Sigillata stammt aus dem 2. Jahrhundert. Ebenfalls in der Kleinen Rur-Straße, 25 m westlich des Marktes, lagen im Schlick Lederreste, die die Anwesenheit einer Schuhmacherei anzeigen dürften<sup>45</sup>. Der Fund eines Webgewichtes in römischen Trümmern in der Baier-Straße läßt auf Textilherstellung schließen<sup>46</sup>. Unter dem Rathaus kam der Rest eines Backofens zutage<sup>47</sup>. Etwa 800 m NNO der Zitadelle, unweit der dort schon erwähnten Töpferöfen, entdeckte man an der Erdoberfläche eine außerordentlich dichte Streuung römischer Ziegelbruchstücke, die zum größten Teil verklinkert waren. Eine Probegrabung erbrachte hier die Reste eines römischen Ziegelofens<sup>48</sup>. Die im umliegenden Gelände aufgelesenen Scherben gehören dem Ende des 2. und dem Anfang des 3. Jahrhunderts an. Damit ist uns eine Vielfalt römischer Handwerke angezeigt.

Der Wasserversorgung dienten in der Frühzeit wohl vornehmlich Brunnen. Drei wurden allein bei der Ausschachtung beim Bau des Rathauses auf dem Markt aufgedeckt<sup>49</sup>. Einer dieser Brunnen war aus Kränzen relativ kleiner Tuffquader ohne Mörtelverbindung errichtet. Die beiden anderen bestanden aus quadratischen Holzgerüsten und Verschalungen, deren untere Teile sich im Grundwasser erhalten hatten. Die Sohlen lagen durchweg bei etwa 7,50 m unter der heutigen Oberfläche. Ein weiterer Brunnen wurde an der Ostseite der Kapuziner-Straße gefunden. Aus ihm konnte ein Halterner Kochtopf geborgen werden<sup>50</sup>.

Im Weichbild des Vicus, auf einem Grundstück an der Südseite der Schloß-Straße, etwa 40 m östlich der Düsseldorfer-Straße, kam in etwa 0,80 m Tiefe eine Wasserleitung aus Tonrohren zutage. Die Rohre waren 0,76–0,78 m lang, hatten einen lichten Durchmesser

<sup>39</sup> J. Kuhl a. a. O., III, 1894, 131.

<sup>40</sup> Freundliche Mitteilung von W. Piepers.

<sup>41</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 304.

<sup>42</sup> W. Haberey, Fundnotiz, Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn. J. Halbsguth, Unsere Heimat, Beilage zur Jülicher Volkszeitung, 2. Jahrg. 5, 1950.

<sup>43</sup> Wie Anmerkung 42.

<sup>44</sup> J. Halbsguth, Aufschlußreiche neue Bodenfunde aus römischer und fränkischer Zeit, Heimatkalender des Kreises Jülich 1966, 21.

<sup>45</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 304.

<sup>46</sup> J. Halbsguth, Bericht über die römischen Funde 1949, Unsere Heimat, Beilage der Jülicher Volkszeitung Nr. 2, Febr. 1950.

<sup>47</sup> W. Haberey u. E. Neuffer, a. a. O., 302 f.

<sup>48</sup> Bonner Jahrb. 164, 1964, 535.

<sup>49</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 304.

<sup>50</sup> Wie Anmerkung 33.

von 0,07 m, sie waren muffenartig ineinandergesteckt, die Stoßfugen abgedichtet. Die Leitung war NNW–SSO ausgerichtet, das Gefälle konnte auf der kurzen Strecke nicht ermittelt werden. Es muß aber nach der Vermutung der Rohre nach NNW verlaufen sein. Die im Zusammenhang mit der Leitung gefundenen Scherben gehören dem 1. Jahrhundert an<sup>51</sup>.

Im nördlichen Bezirk von Jülich, einem Neubaugebiet etwa 800 m nördlich der Zitadelle wurde in der Gutenberg-Straße<sup>52</sup>, etwa 40 m SW der Eisenbahn, in der Max Planck-Straße Nr. 16<sup>53</sup>, in der Heinrich Hertz-Straße beim Bau des Hauses Nr. 5, auf der gegenüberliegenden Straßenseite beim Bau des Hauses Nr. 6<sup>54</sup>, auf den Grundstücken 507 und 508 der Flur 10 auf der Südseite der Einstein-Straße, sowie auf dem Grundstück 504 auf der Nordseite der Einstein-Straße seit 1959 eine römische Wasserleitung bei Ausschachtungsarbeiten beobachtet<sup>55</sup>. Diese Leitung verlief in der Gutenberg-Straße in nordost-südwestlicher Richtung, bog über die Max Planck-Straße – Heinrich Hertz-Straße zur Einstein-Straße in einem weiten Bogen nach Nordwesten, Norden und Nordosten und in der Einstein-Straße mit einem scharfen Knick von etwa 70° wieder nach Nordwesten ein. Sie fällt von der 85 m Höhenlinie allmählich auf die 82,5 m Höhenlinie, der sie auf langer Strecke fast deckungsgleich am Osthang des Rurtales entlang in allgemeiner Richtung von Südosten nach Nordwesten folgt. Von der Gutenberg-Straße aufwärts zielt sie in ein heute trocken liegendes Tälchen, das unmittelbar östlich in einer Quellmulde endet, in der sie wohl ihren Ursprung hatte. Damit wird auch die Lage des schon oben behandelten Ziegelofens und des Töpfereibezirkes verständlich, die an derselben Quellmulde lagen. Diese hatte in römischer Zeit wohl ein so starkes Wasseraufkommen, das ausreichte, um auch die keramischen Betriebe mit Wasser zu versorgen.

Zum Bau der Wasserleitung haben die verschiedensten Zieglererzeugnisse Verwendung gefunden. In der Gutenberg-Straße war sie noch als Quelleitung ohne Abdichtung, nach Art einer Drainage, eingerichtet und aus Halbschalen zusammengesetzt, die gegeneinandergelegt ein kreisrundes Rohr von 0,17 m Durchmesser bildeten. In der Max Planck-Straße bestand sie in einem Profil einer Ausschachtungsgrube aus zwei nebeneinandergelegten, hochkant gestellten Tubuli, die seitlich und unten in ein Tonpaket gelagert und oben mit einer einfachen Ziegelplatte abgedeckt waren. Die Tubuli hatten ein Ausmaß von 0,15 x 0,10 x 0,26 m. In der Ausschachtungsgrube wechselte das Baumaterial im weiteren Verlauf der Leitung nach Nordwesten. Dort hatten wieder Imbrices von etwa 0,29 m Länge, deren obere und untere Lage gegeneinander versetzt waren, Verwendung gefunden, die ebenfalls in einem Tonpaket gelagert ein Rohr von 0,12–0,13 m Durchmesser bildeten. In der Heinrich Hertz-Straße, Haus Nr. 5, wo die Leitung bei Bauarbeiten angeschnitten wurde und weiterhin in nordwestlicher Richtung verlief, bestand sie in der SO-Wand der Ausschachtung wiederum aus einem anderen Baumaterial. Hier hatte sie einen nahezu rechteckigen Querschnitt, sie war mit u-förmigen, 0,38 m langen und im Lichten 0,12–0,14 m breiten Ziegeln ausgerüstet, die mit Flachziegeln abgedeckt waren; auch fehlte die untere und seitliche Tonpackung nicht. Nach Nordwesten hin bestand sie wieder aus Imbrices, in der oben geschilderten Art zusammengesetzt. In der Einstein-Straße kam die Leitung bei Ausschachtungsarbeiten für ein Doppelhaus zutage. Sie verlief hier von Südwest nach Nordost und knickte innerhalb der Baugrube mit einem Winkel von 70° nach Nordwesten ab. Als Baumaterial hatten ausschließlich Imbrices

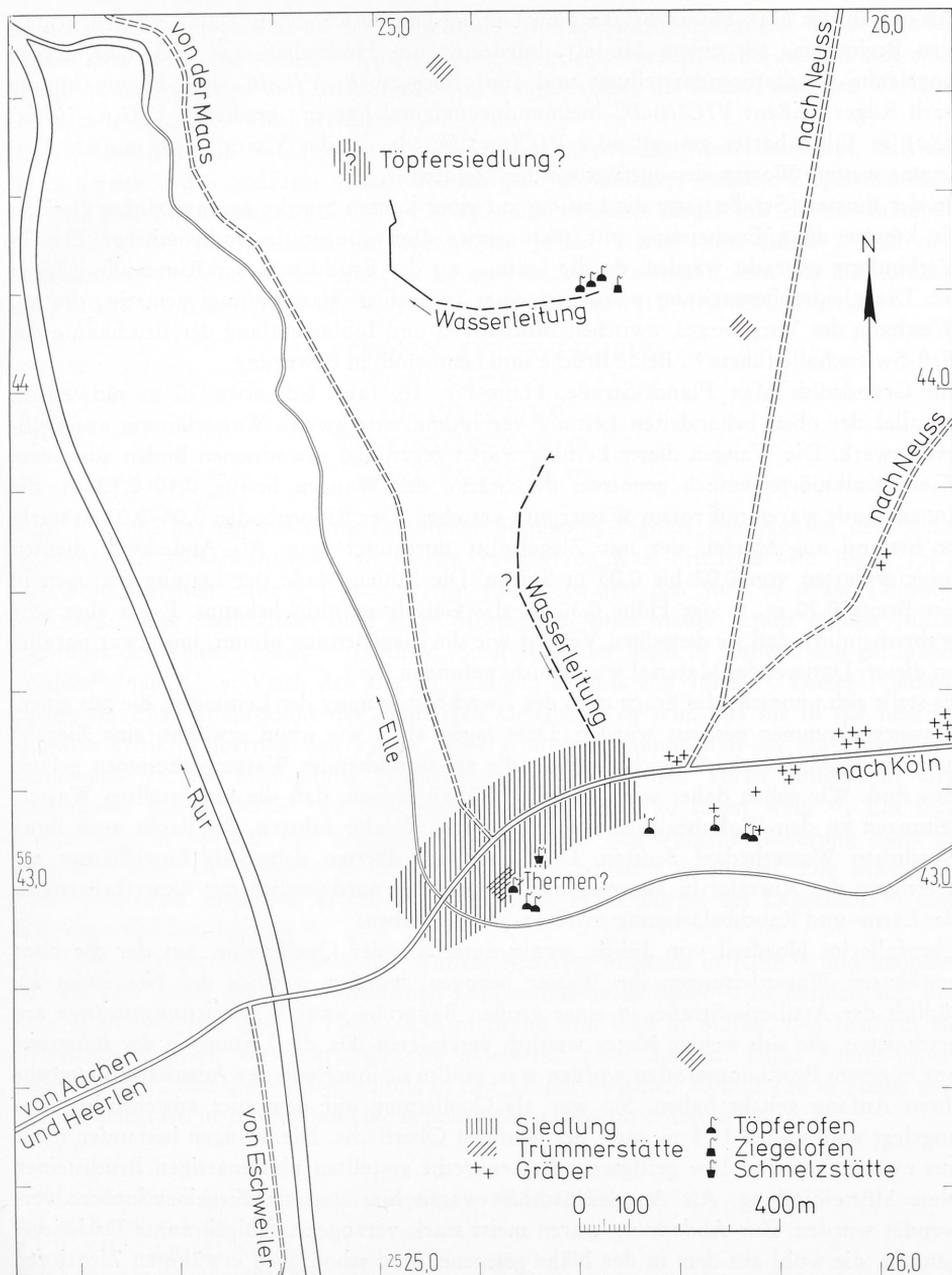
<sup>51</sup> W. Scharenberg, Römische Wasserleitungen in Jülich, Jülicher Heimatblätter, Mitteilungen des Jülicher Geschichtsvereins Nr. 15, Nov. 1963, 5 f.

<sup>52</sup> Freundliche Mitteilung von W. Piepers.

<sup>53</sup> Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn.

<sup>54</sup> Bonner Jahrb. 171, 1971, 512 u. Bild 16.

<sup>55</sup> W. Scharenberg, wie Anm. 51, S. 2 f. Bonner Jahrb. 164, 1964, 534 f.



3 Jülich im 1.-3. Jahrhundert. — Maßstab 1 : 15 000.

gedient, die im unteren Teil wieder in Ton gefaßt zu einem Rohr von 0,12–0,14 m Durchmesser zusammengelegt waren. Die Leitung ist damit im gestreckten Lauf über 600 m weit beobachtet worden. Sie lag in frostfreier Tiefe zwischen 1,10 und 1,40 m unter der heutigen Oberfläche. In der Gutenberg-Straße war die genaue Tiefe nicht mehr zu ermitteln, da hier Geländeänderungen durchgeführt worden waren.

An den in der Max Planck-Straße zum Leitungsbau verwendeten Tubuli zeigten sich an den Breitseiten, aus einem Model ausgedrückt, im Hochrelief eine nach Chr. Rüger ungelente Gladiatorendarstellung und fünf Buchstaben: *VIC.IC*. Die Lesung könnte nach Rüger heißen: *VIC(it) IC* 'neunundneunzigmal hat er's geschafft', *VIC(it) I(ulia) C(o)* 'in Jülich hat er gesiegt' oder *VIC(tor) IC* 'das ist der Victor', dem je nach Auslegung weitere Wortspiele zugefügt werden könnten<sup>56</sup>.

In der Einstein-Straße hatte die Leitung auf einer kurzen Strecke gegensätzliches Gefälle. Es könnte diese Erscheinung mit tektonischen Bewegungen in nachrömischer Zeit in Verbindung gebracht werden, da die Leitung an der Bruchkante der Rurscholle gelegen ist. Die gleiche Feststellung wurde an einer römischen Wasserleitung gemacht, die am Westhang des Vorgebirges, zwischen Buschhoven und Liblar entlang der Bruchkante der Erft-Swistscholle führte<sup>57</sup>. Beide Brüche sind heute noch in Bewegung.

Im Grundstück Max Planck-Straße, Haus Nr. 16, fand sich etwa 20 m südwestlich parallel der oben behandelten Leitung verlaufend eine zweite Wasserleitung aus Gußmauerwerk. Die Wangen dieser Leitung waren gegen den gewachsenen Boden aus einem Kiesel-Kalkmörtelgemisch gegossen, die Stärke der Wangen betrug 0,10–0,13 m, die Innenwände waren mit rotem Wasserputz versehen. Der Rinnenboden 0,05–0,07 m stark, er bestand aus Mörtel, der mit Ziegelsplitt durchsetzt war. Als Abdeckung dienten Schieferplatten von 0,02 bis 0,03 m Stärke. Die lichten Maße der Leitung betragen in der Breite 0,20 m, in der Höhe 0,30 m, das Gefälle ist nicht bekannt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie denselben Verlauf wie die Ziegelleitung nimmt, und zwar parallel zu dieser. Datierendes Material wurde nicht gefunden<sup>58</sup>.

Es stellt sich nunmehr die Frage nach der Zweckbestimmung der Leitungen, die aus einem Wasservorkommen gespeist wurden. Dort lagen aber, wie schon erwähnt, eine Ziegelei und ein Töpferbezirk, Gewerbebetriebe, die an ausreichendes Wasservorkommen gebunden sind. Wir gehen daher wohl kaum fehl anzunehmen, daß die festgestellten Wasserleitungen zu den Wohnbezirken der Töpfer und Ziegler führten, die damit auch ihren häuslichen Wasserbedarf deckten. Die Wohnsitze dürften daher als Einzelhäuser am Westhang des Rurtales in angemessener Entfernung nordwestlich der Gewerbebetriebe, der Lärm- und Rauchbelästigung entrückt, gelegen haben.

Ebenfalls im Nordteil von Jülich, wenig unterhalb der Quellmulde, aus der die oben erwähnten Wasserleitungen ihr Wasser bezogen, wurden westlich des Neublocks 12, südlich der Artillerie-Straße, in einer großen Baugrube zwei Wasserleitungsstränge angeschnitten, die sich wenige Meter westlich vereinigten. Da die Leitung in der Baugrube nur in einem Profil angetroffen worden war, mußte sie innerhalb der Ausschachtungsgrube ihren Anfang gehabt haben. Sie war als Quelleitung auf dem hier anstehenden Kies angelegt und lag bei 1,75 m unter der heutigen Oberfläche. Die Wangen bestanden meist aus zwei Lagen von lose gefügten oder senkrecht gestellten plattenartigen Bruchsteinen ohne Mörtelbindung. Als Ausgleichsschicht waren hier und da Ziegelbruchstücke verwendet worden. Zur Abdeckung waren meist stark verzogene, fehlgebrannte Dachziegel genutzt, die wohl aus dem in der Nähe gelegenen und schon oben erwähnten Ziegelofen stammten. Die Fließrichtung wies von NNO nach SSW, also auf Jülich zu. Im Wasserleitungsgraben wurden Scherben aufgefunden, die in das 2. Jahrhundert einzuordnen waren (Bild 3)<sup>59</sup>.

<sup>56</sup> Veröffentlichung v. Chr. B. Rüger in Bonner Jahrb. 176 vorgesehen.

<sup>57</sup> P. A. Tholen, Eine neuentdeckte große römische Wasserleitung im Kreise Euskirchen, Westdeutscher Beobachter, Kreis Euskirchen 8. 6. 1935.

<sup>58</sup> Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn.

<sup>59</sup> Bonner Jahrb. 164, 1964, 528 ff.

Beim Bau des Oberlyzeums an der Südseite der Römer-Straße, östlich der Weier-Straße, ist im Jahre 1930 eine römische Wasserleitung freigelegt worden, dabei fanden sich eine Menge römischer Ziegel und Bruchstücke von Krügen. Über die Bauart und den Verlauf der Leitung wird aber nichts berichtet <sup>60</sup>.

Die Anwesenheit von Soldaten ist für Jülich sicher erwiesen. Kessel berichtet, daß zu Jülich bereits in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehrere Ziegel mit dem Stempel der VI. Legion, LEG. VI. VICTR., und weitere Ziegel mit diesem Stempel gegen Ende des Jahrhunderts 'im sogenannten neuen Viertel' von Jülich 2 Fuß tief gefunden worden sind <sup>61</sup>. Ein weiteres Zeugnis ist ein Weihstein, den der Explorator L. VITELLIVS, Angehöriger der VI. Legion, den Matronen RVMANEHAE setzte:

*MATRONIS RVMANEHABVS*  
*SACR*  
*L. VITELLIVS*  
*CONSORIS EXPLO*  
*LEG. VI. VICTR* <sup>62</sup>.

Nach F. Kuhl hat der bekannte Kanoniker Stephanus Pighius von Xanten den Stein *ex suburbanis Juliaci* entdeckt, als er den Jungherzog Karl-Friedrich von Jülich 1551 nach Rom begleiten sollte <sup>63</sup>. Gerardus von Jülich erwähnt den Stein in seiner Chronik von 1572: 'dieser Stein stehet ober einer pfortzen in einer mauer gefaßt binnen Jülich gegenüber des Kelners Haus' <sup>64</sup>. Nach M. Smetius ist der Stein in Rumanheim gefunden worden <sup>65</sup>, nach C. v. Veith das alte Rumanheim südlich von Jülich <sup>66</sup>. Dieser Fundort scheint ein Phantasieprodukt der damaligen Gelehrten zu sein, das bis in die heutige Literatur kritiklos übernommen wurde. Schon Kuhl hat erkannt, daß der Matronenname Rumanehae zu der Behauptung geführt habe, 'daß vor den Toren Jülichs ein Ort Rumanheim gelegen habe, von dem aber niemand etwas zu sagen weiß' <sup>67</sup>. Ein Ort Rumanheim ist bis auf den heutigen Tag weder in der Volksüberlieferung noch in Urkunden noch als Wüstung in der Nähe Jülichs bekannt geworden. Die Matronen Rumanehae sind außerdem in Bonn, Lommersum, Haus Bürgel bei Düsseldorf <sup>68</sup> und in Rommerskirchen bezeugt <sup>69</sup>.

Der Stein gelangte schließlich in das Wallraf-Richartz Museum in Köln <sup>70</sup> und befindet sich seit dem Jahre 1933 im Rheinischen Landesmuseum in Bonn <sup>71</sup>. Es handelt sich um einen Kalkstein von 0,60 m Höhe, 0,56 m Breite und 0,36 m Stärke. Die Inschrift ist inzwischen so stark verwittert, daß sie unleserlich geworden ist. Diese Funde geben Zeugnis davon, daß die VI. Legion, die in den Jahren zwischen 70 und 120 in Neuss und Xanten belegt ist, in Jülich wohl eine Benefiziarierstation unterhalten hat.

<sup>60</sup> Nachrichtenblatt für rheinische Heimatpflege 1930/31, Heft 5/6, 93.

<sup>61</sup> J. H. Kessel, a. a. O., 59.

<sup>62</sup> CIL XIII 2,2 p. 521 Nr. 7869.

<sup>63</sup> J. Kuhl, a. a. O., II, 1893, 301.

<sup>64</sup> F. Büchler, 12. Jülicher Inschriften, Bonner Jahrb. 25, 1857, 139 ff. u. Anm. 62

<sup>65</sup> Wie Anm. 62. F. Büchler a. a. O., 142 (Büchler berichtet, daß der Stein 'in der Nähe von Jülich' gefunden worden sei).

<sup>66</sup> C. v. Veith, Das alte Wegenetz zwischen Köln, Limburg, Maastricht und Bavai. Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins 9, 1887, 5.

<sup>67</sup> J. Kuhl, a. a. O., II, 1893, 301.

<sup>68</sup> M. Ihm, Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler, Bonner Jahrb. 83, 1887, 152.

<sup>69</sup> Bonner Jahrb. 155/56, II. Teil, 1955/56, 414.

<sup>70</sup> H. Düntzer, Verzeichnis der römischen Alterthümer des Museums Wallraf-Richartz in Köln, 1885, 39, Nr. 34.

<sup>71</sup> Inv. - Nr. 33/198.

Der Fund eines römischen Bronzeschildbuckels zwischen römischen Mauerresten in der Baier-Straße ist ein zu schwaches Indiz, um den Standort dieser Station damit fixieren zu können. Die Fundstelle liegt an der Nordwestseite der römischen Staatsstraße inmitten des Vicus<sup>72</sup>. Sie würde eine Analogie zu dem unter der St. Georg-Kirche in Köln aufgedeckten Bau, der möglicherweise als eine Benefiziarierstation anzusehen ist, darstellen, der ebenfalls inmitten einer Häuserzeile von Gewerbetreibenden gelegen war<sup>73</sup>.

Ein weiteres Zeugnis, das Militär für Jülich bekundet, befindet sich am sogenannten Hexenturm, dem Rurtor der mittelalterlichen Befestigung<sup>74</sup>. Dort ist an der Ostseite, an der zum Stadtinneren weisenden Torseite, etwa in Augenhöhe ein römischer Soldatengrabstein als Eckquader genutzt, der nach den noch erkennbaren Stilelementen um 90–100 zu datieren ist<sup>75</sup>. Es handelt sich um das bekannte Motiv einer Totenmahldarstellung. Von der Inschrift ist keine Spur mehr vorhanden, sie ist durch Einbringung von sogenannten Wetzrillen und Schleifspuren wahrscheinlich vernichtet worden. Ein Soldatengrabstein gleicher Art ist in der katholischen Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt im Jahre 1899 anlässlich des Umbaus des Chores gefunden worden, der Stein ist verschollen<sup>76</sup>.

In diesem Zusammenhang sei auf die schon erwähnte Chronik des Gerardus von Jülich verwiesen, in der er unter anderem berichtet: 'ahn verscheiden orthen vorhandenen Antiquitäten . . . Dem Kirchthurm zu Gulich seindt etliche alte antiquitäten eingemauert. Gleichpals findt man ahn den dreien alten Stadtpforten monumenta von Personagien in steinen gehauwen'. Es sind also an allen drei Stadttoren, die Jülich besaß, wahrscheinlich römische Spolien eingemauert gewesen. An der Ostseite des Rurtores sind noch Reste wahrscheinlich eines Matronensteines, und zwar mit der Schmalseite nach außen, und ein Teil einer Figur, die mit einer Tunika bekleidet ist und nach der Volksüberlieferung den Herzog Wilhelm V. von Jülich darstellen soll, als Eckquader eingemauert<sup>77</sup>.

Bei Ausschachtungsarbeiten zum Neubau des Rathauses am Markt wurde im Jahre 1951 eine sehr breite Mauer von ungewöhnlichem Aufbau unmittelbar unter der Erdoberfläche aufgedeckt. Sie war auf 15 m Länge aufgeschlossen und auf 8,50 m Länge abgeschrotet, das heißt von der Außenhaut, der Verblendung, befreit und damit nur noch im Kern erhalten. Die größte Breite betrug 4,77 m. Es bestand damals schon der nicht unbegründete Verdacht, daß es sich der ungewöhnlichen Breite wegen um ein Turmfundament handeln könnte. Der Aufbau war wie folgt gestaltet: Im Fundamentgraben, der genau der Mauerbreite entsprach, waren auf der Sohle, die bei 2,30 m unter der Oberfläche lag, auf gewachsenem Kies zunächst lose, hochkant oder schräggestellte Grauwacken etwa 0,30–0,35 m hoch ohne Mörtelbindung als Stückerung gesetzt. Dieser Stückerung folgte nach oben eine Kiesschüttung mit einer Körnung von etwa Nußgröße, dazwischen selten faustgroße Kiesel. Die Schüttung hatte eine Stärke von 0,45 m. Diese beiden unterschiedlichen Schichten bildeten die Grundlage für das eigentliche feste Mauerwerk, das aus Bändern schräggestellter Bruchsteine bestand, die mit einem weißen, sehr zähen Mörtelguß von durchschnittlich 0,20 m Stärke überzogen waren. Derart folgten Schicht auf Schicht aus jeweils schräggestellten Bruchsteinen und Mörtelmasse, ähnlich einem Tortenguß. Das äußere Blendmauerwerk bestand aus Bruchsteinen, sauber gesetzt, vor-

<sup>72</sup> W. Haberey u. E. Neuffer a. a. O., 304.

<sup>73</sup> H. v. Petrikovits, a. a. O., 75 f.

<sup>74</sup> J. Kamp, Miscellen, 4. Köln, Römischer Grabstein in Jülich, Bonner Jahrb. 53, 1873, 298.

<sup>75</sup> P. Noelke, Unveröffentlichte 'Totenmahreliefs' aus der Provinz Niedergermanien, Bonner Jahrb. 174, 1974, 545 ff.

<sup>76</sup> P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich, 102.

<sup>77</sup> J. Kuhl, a. a. O., I, 252.

wiegend aus Sandsteinen, dabei quarzitische, sporadisch Tuff, Grauwacke, Basalt und Kalkstein, aber auch Steine in zweiter Verwendung, sowie römische Ziegel. Am Ostende zeigte sich ein Mauerabsatz, der am Westende fehlte. Die Mauer verlief in West-Ost-richtung und überschritt diametral die älteren Mauerzüge des Vicus, ohne auf sie Rücksicht zu nehmen. Im Ostteil knickte die Mauer schwach nach Süden ab und bildete damit die Ecke eines Polygons, auf das wir später noch zurückkommen werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir in diesem Mauerstück von außergewöhnlicher Stärke Reste des für Jülich sicher überlieferten Kastells vor uns haben, das im Stadtkern am ehesten zu erwarten war <sup>78</sup>.

Im Jahre 1926 ist beim Bau der städtischen Sparkasse, an der westlichen Ecke der Baier-Köln-Straße, eine Mauer freigelegt worden, die der am Rathaus gefundenen entsprach. Die Mauer war 7 m breit, eine von einer normalen Mauer abweichende Breite, die uns veranlaßt, auch hier ein Turmfundament anzunehmen <sup>79</sup>. J. Halbsguth berichtet, daß sich die Mauer vom Rathaus her stumpfwinklig der Baier- und Köln-Straße zuwandte und sich anschließend vom Grundstück Vogel, an der Ostecke Kirchplatz-Köln-Straße gelegen, bis zur Kirche fortsetzte <sup>80</sup>. Auf der Südseite der Köln-Straße, wenige Meter östlich des Kirchplatzes, ist die untere Kiesschicht der Mauer erfaßt worden, sie begann in 2,25 m Tiefe, die Unterkante wurde nicht erreicht <sup>81</sup>. Beim Neubau des Chores der katholischen Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt im Jahre 1899 ist nach P. Clemen die Mauer angeschnitten worden; sie war hier 3 m breit, sie verlief nach seiner Schilderung spitzwinklig zu der im Jahre 1877/78 anlässlich des Umbaus des Langschiffes der Kirche gefundenen römischen Mauer, also in Nord-Südrichtung, durch den Chor der Kirche <sup>82</sup>.

Im Jahre 1925 kam die Mauer beim Bau des Heizungskellers unter der Sakristei der Pfarrkirche zum Vorschein. Sie war bis 5 m hoch erhalten und hatte eine Breite von mindestens 5 m, die genaue Breite war nicht zu ermitteln, da die Mauer in die Baugrubengrenze verlief. Sie bestand aus Grauwacken und verschiedenen Sandsteinarten. Dazwischen fanden sich Teile von römischen Steindenkmälern, einer Jupitersäule und Fragmente einer Jupiterstatue <sup>83</sup>. Die Stückerde und der darüberliegende Kies wurden als römische Straße angesehen, die von einer Mauer überschritten wird. Diese sogenannte Straße ist aber Bestandteil der Mauer, sie entspricht in der Bautechnik und im Material genau dem beim Rathausbau gefundenen Teilstück. An dieser Stelle ist nach der festgestellten Mindestbreite von 5 m ebenfalls ein Turm anzunehmen. In der oberen Markt-Straße, etwa 30–35 m südlich des Marktes hat man die Mauer im unteren Teil erfaßt, sie zeigte sich als etwa 3 m breite Kiesschotterung und verlief in nordwestlicher Richtung quer über die Straße <sup>84</sup>. Beiderseits der Markt-Straße sind im Verlauf der Mauer, auf der Ostseite auf dem Grundstück Nr. 1 und auf der Westseite auf dem Grundstück Nr. 2, große Steinblöcke, Sandsteine, die Inschriften oder Verzierungen getragen haben sollen, ange-troffen worden. Diese Steine sind mit dem Preßlufthammer zerstört worden <sup>85</sup>. Hinter der ehemaligen Jesuitenkirche – diese lag an der Westseite des Marktes – ist die Mauer

<sup>78</sup> W. Haberey u. E. Neuffer, a. a. O., 304 ff.

<sup>79</sup> J. Hagen, Bonner Jahrb. 131, 1926, 368. W. Haberey u. E. Neuffer, a. a. O., 305.

<sup>80</sup> J. Halbsguth, Wie sah das römische Iuliacum aus? Heimatkalender des Kreises Jülich 1959, 24.

<sup>81</sup> Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn.

<sup>82</sup> P. Clemen, a. a. O., 102.

<sup>83</sup> J. Hagen, a. a. O., 638; ders., Römerstraßen der Rheinprovinz<sup>2</sup>, 207 f. W. Haberey u. E. Neuffer, a. a. O., 305. K. Wirtz, Straßen im Kreise Jülich und ihre Geschichte, Heimatkalender des Kreises Jülich 1962, 74 f.

<sup>84</sup> J. Halbsguth, wie Anm. 80; ders., Jülicher Volkszeitung 12. 9. 1950 u. 15. 9. 1950. Fundmeldung Schulze-Rettmer 22. 5. 1969, Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn.

<sup>85</sup> J. Halbsguth, Unsere Heimat, Beilage zur Jülicher Volkszeitung Nr. 2, 2. 2. 1950.

beim Bau der neuen Häuserzeile gesehen worden<sup>86</sup>. Ihre Reste stecken dort noch in einer Terrassenkante. Schließlich wurde sie an der Südostseite der Rader-Straße, hinter den Häusern, parallel zu diesen verlaufend, mit 4,70 m Breite aufgedeckt. Sie war auch hier durch einen Geländeabsatz gekennzeichnet<sup>87</sup>. Bis auf die Fundstellen nördlich des Rathauses und in der Köln-Straße sind uns alle Aufschlüsse nur durch sehr allgemein gehaltene Beschreibungen ohne jede Aufmessung übermittelt. Beim Versuch, nach diesen Unterlagen zu einem Gesamtbild zu kommen, schließt sich uns zwangsläufig ein Mauerpolygon auf, das wahrscheinlich 14 Seiten hat, den heutigen Markt umschließt und sich dem Ellbachbogen im Süden und Westen in einer Entfernung zwischen 20 und 40 m anlehnt. In den stumpfen Winkeln, in denen auch die ungewöhnlich starken Mauerzüge festgestellt wurden, ist je ein Turm anzunehmen. Diese Grundrißform entspricht einem Typus spätrömischer Fortifikation, der durchaus geläufig ist, und für den in der Nähe in Jünkerath, Bitburg, Neumagen<sup>88</sup> und wahrscheinlich auch in Zülpich Beispiele bekannt sind<sup>89</sup>. Die genaue Datierung der Mauer aus dem gesamten Befund ist kaum möglich. Eine Scherbe einer Sigillataschüssel, die aus dem Mörtel an dem Teilstück am Rathaus herausgebrochen wurde, kann aus dem 3. Jahrhundert stammen<sup>90</sup>. Leider konnte der Gesamtbefund in keinem stratigraphischen Zusammenhang aufgenommen werden, aus dem man am ehesten eine genauere Datierung hätte gewinnen können. Art und Technik des Maueraufbaues sind in spätrömischer Zeit durchaus üblich. Vielleicht ist eine Fundstelle in der Grün-Straße für die Datierung des Mauerringes von Bedeutung. Hier wurden aus einer Ziegeltrümmerschicht, die im Kern des Stadtgebietes über den Zerstörungsschichten des Vicus liegt und die als Planierungsschicht, entstanden beim Bau des Kastells, angesehen werden kann, spätrömische Scherben, dabei Sigillata, geborgen, die der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehören<sup>91</sup>. Es ist also durchaus möglich, daß wir in dem Kastell eine konstantinische Festung vor uns haben. Die Länge des Mauerovals beträgt 140 m, die Breite 120 m und der Flächeninhalt etwa 1,4 Hektar. Ein zeitlich sicher zugehöriger Graben ist bisher nicht nachgewiesen. Wohl wurde nördlich des Rathauses, an der Südostecke der Düsseldorfer-Straße und der Kapuziner-Straße, in einer Baustelle ein etwa 7,50 m breiter Graben gefunden, der neben römischen auch Scherben des Badorf-Horizontes enthielt<sup>92</sup>. Ein ähnlicher Graben wurde in der Grün-Straße, wohl in Anlehnung an den Ellbach, in der Rader-Straße und in der Baier-Straße angetroffen<sup>93</sup>. Er ist wegen der späten Scherben nicht sicher als römisch anzusprechen, hat aber diesen wahrscheinlich überschritten. Er verlief auch für die spätrömische Verteidigungstechnik zu nahe der Mauer, von der ihn nur 3 m trennten. Der Graben kann, wie aus den Scherbenfunden zu schließen ist, möglicherweise während der Normanneneinfälle wieder ausgehoben worden sein, um die noch existierende Festung erneut in

<sup>86</sup> Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn. J. Halbsguth, Jülicher Volkszeitung 7. 6. 1951.

<sup>87</sup> J. Halbsguth, wie Anm. 80; ders., Aufschlußreiche Bodenfunde aus römischer und fränkischer Zeit, Heimatkalender des Kreises Jülich 1966, 21.

<sup>88</sup> F. Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgebung. V. Die römischen befestigten Mansionen von Neumagen, Bitburg und Jünkerath, Westdeutsche Zeitschrift 10, 1891, 284 ff. J. Steinhausen, Ortskunde Trier – Mettendorf, 1932, 27 ff. H. Koethe, Straßendorf und Kastell Jünkerath, Trierer Zeitschr. 11, 1936, 50 ff. H. Cüppers, Neumagen – Dhron an der Mosel, Rheinische Kunststätten 5/1971, herausgegeben v. Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Landschaftsschutz e. V.

<sup>89</sup> K. Böhner, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Nr. 25, 116 ff. u. Karte auf S. 118.

<sup>90</sup> W. Haberey u. E. Neuffer, a. a. O., 305 u. Anm. 5.

<sup>91</sup> W. Scharenberg, D. Haupt, Bonner Jahrb. 171, 1971, 514 ff.

<sup>92</sup> W. Scharenberg, R. Schulze-Rettmer, W. Piepers, Bonner Jahrb. 170, 1970, 397 ff.

<sup>93</sup> R. Schulze-Rettmer, Bonner Jahrb. 171, 1971, 547.

Verteidigungsbereitschaft zu setzen. Es ist erwiesen, daß in Köln, Mainz, Cambrai, Reims, Beauvais, Noyen, Tournay und in vielen anderen römischen Städten Befestigungsanlagen gegen die Normannen instandgesetzt worden sind <sup>94</sup>.

Wenn wir den morphologischen Verhältnissen des heutigen Stadtkerns von Jülich besonders Aufmerksamkeit schenken, müssen wir feststellen, daß der heutige Markt- und Kirchplatz wesentlich höher liegen als die Umgebung. Zudem zeigt uns die Geländekante SO der Kirche, in der Markt-Straße und besonders deutlich in der Kleinen Rur-Straße, vom Markt nach Westen gesehen, sowie in der Rader-Straße noch genau den antiken Mauerring an, dessen Inneres durch die Bewohnung über Jahrhunderte aufgehöhht worden ist (Bild 4). Wir sind uns völlig klar darüber, daß der so ermittelte Grundriß des spätrömischen Kastells gewisse Lücken enthält. Die im Plan gezeigte Darstellung soll nur ein allgemeines Bild vermitteln. Ein ganz genauer Grundriß wird kaum mehr zu erfassen sein, da der Zeitpunkt verpaßt ist, ihn aufzunehmen. Es ist aber damit zukünftigen Forschungen eine Leitlinie in die Hand gegeben, nach der mit viel Glück noch manche Lücke bei Beobachtungen, die nunmehr gezielt angelegt werden können, geschlossen werden mag.

Unweit östlich der Zitadelle beginnen beiderseits der Römer-Straße Gräberfelder, die sich mit Unterbrechungen bis fast 700 m östlich der Zitadelle erstrecken. In der Mariengarten-Straße 1a wurden, etwa 40 m nördlich der Römer-Straße, 33 Brandgräber beobachtet <sup>95</sup>. Westlich des Bahndamms wurden etwa 80 Gräber nördlich der Römer-Straße aufgedeckt, meist Brandgräber, vereinzelt Körperbestattungen. Aus dieser Gruppe stammt ein Grab mit Gläsern vom Ende des 4. Jahrhunderts, außerdem eine Kerbschnittschnalle, Ende 4. bis Anfang 5. Jahrhundert, die jedoch ohne Grabzusammenhang aus dem losen Erdreich aufgelesen wurde <sup>96</sup>. An der Südseite der Römer-Straße reichen die Gräber bis zur Wilhelm-Straße. In einer Handschrift wird berichtet, daß im Jahre 1812 beim Bau der spanischen Lunette – diese befand sich im Bereich der Wilhelm-Straße – eine römische Grabkammer freigelegt wurde. 'Es war ein steinernes Gewölb, und ein sehr festes Mauerwerk, es stand ein viereckigter Sarg darin von grauem Sandstein, mit dergleichen Deckel versehen. Die Asche des verbrannten Körpers war darin, sodann befanden sich dabei ein kleines irdenes Lämpchen, und drey Stücke Geld von römischem Erz, worauf der Kopf eines gebarteten und mit einer spitzigen Thurmkrone umgebenen Kaisers stand' <sup>97</sup>.

Keines der bisher aufgedeckten Gräber ist vor das 2. Jahrhundert zu datieren. Die älteren Gräber lagen sehr wahrscheinlich weiter westlich, näher zur Stadt hin, wo sie vermutlich schon in römischer Zeit durch den sich nach Osten weiter ausdehnenden Vicus zerstört worden sind.

Zwei Gräber, die auf dem südlichen Grundstück Ecke Düsseldorfer- und Schirmer-Straße zutage kamen und fast genau in Ost-Westrichtung gelegen waren, deuten uns ein weiteres Gräberfeld an. Die zur Düsseldorfer-Straße hin aufgedeckte Bestattung lag in einem Sarkophag aus Sandstein, der mit zerbrochenen Stücken einer Steinplatte aus Maastrichter Kalkstein und dem Bruchstück eines römischen Matronensteines abgedeckt war <sup>98</sup>. Die dabei gefundenen zahlreichen Beigaben gehören der Zeit um 600 an. Es handelt sich um eine fränkische Bestattung in einem römischen Sarkophag, Reste einer Primärbestattung fanden sich in der Nordostecke des Sarkophages zusammengeschoben <sup>99</sup>. Das zweite Grab,

<sup>94</sup> E. Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt, 93.

<sup>95</sup> W. Scharenberg, D. Haupt, Bonner Jahrb. 170, 1970, 391 ff.

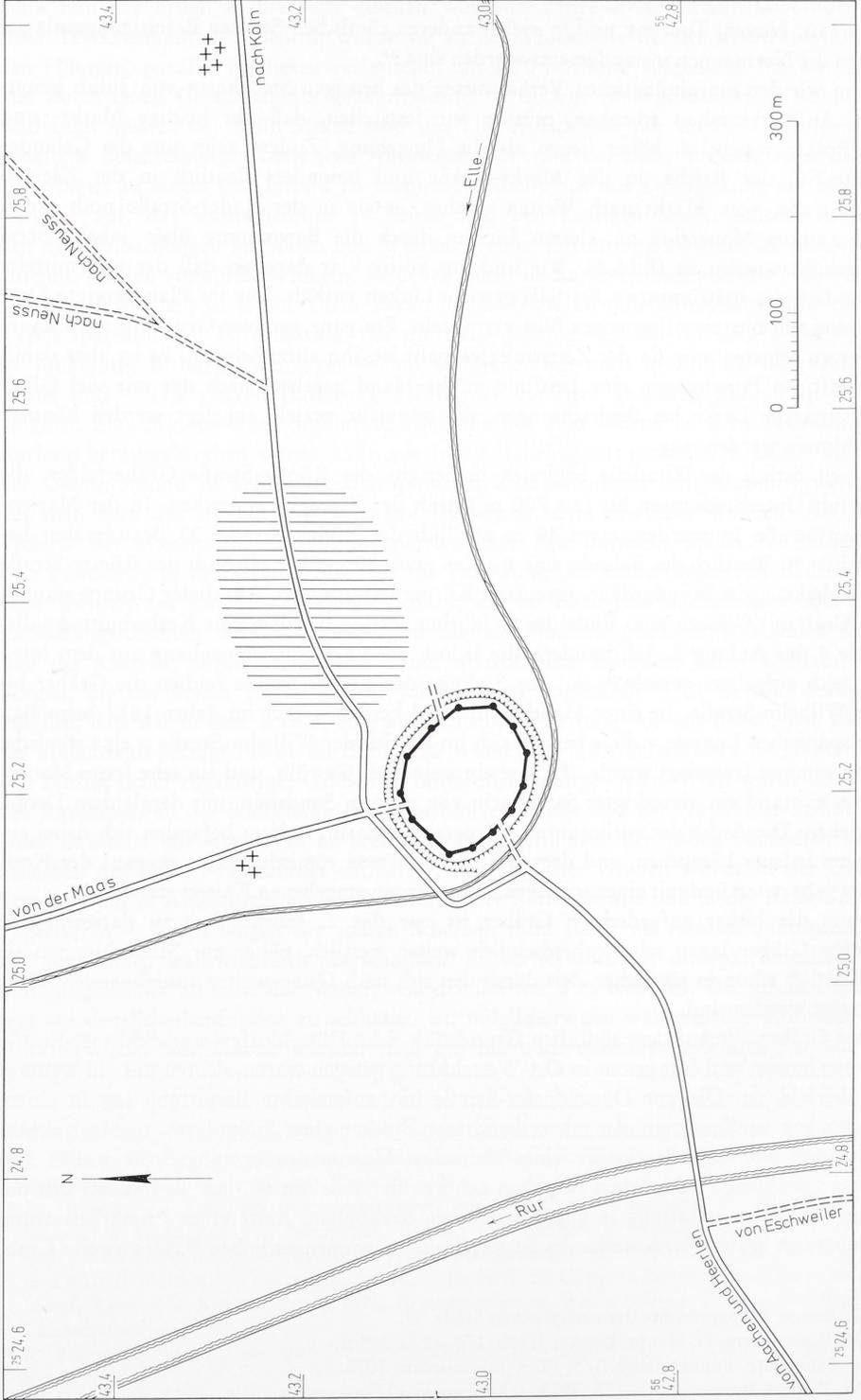
<sup>96</sup> U. Heimberg, Bonner Jahrb. 175, 1975, Jahresbericht 1973.

W. Piepers, Bonner Jahrb. 175, 1975, Jahresbericht 1973.

<sup>97</sup> J. Kuhl, a. a. O., III, 1894, 131.

<sup>98</sup> G. Alföldy, a. a. O., 19 ff. W. Scharenberg, Röm.-Germ. Museum Jülich, Kleiner Führer, 15.

<sup>99</sup> W. Piepers, Bonner Jahrb. 167, 1967, 460 ff.



4 Jülich im 4. Jahrhundert. – Maßstab 1 : 7500.

zur Schirmer-Straße hin gelegen, bestand aus einem Holzsarg, der innen völlig mit Blei ausgeschlagen war. Das Grab enthielt keine Beigaben<sup>100</sup>. Beigabenlose Gräber dieser Art sind aus den Grabungen im Dom zu Xanten bekannt und dort nach der Stratigraphie in die spätrömische Zeit anzusetzen<sup>101</sup>. Wir haben mit diesen beiden Gräbern mit großer Wahrscheinlichkeit Reste eines spätrömischen Friedhofes gefunden, der zum Kastell gehörte. Er zeigt uns hier eine nördliche Ausfallstraße an und wurde in fränkischer Zeit wieder belegt. Ein drittes Gräberfeld liegt etwa 600 m östlich der Zitadelle, 100 m NO der Bahnunterführung, an der SO-Seite der Jan von Werth-Straße, am südöstlichen Straßenzug der von Hagen vermuteten Straße nach Neuss. Dort wurden in der Nähe der Ring- und Ziegelei ein Brandgrab und Gebeine gefunden<sup>102</sup>. Ob hier allerdings Einwohner des Vicus bestattet sind, wird schwerlich nachzuweisen sein, da die Bestattungen auch einer *subvicana* Villa angehören können.

An der Südseite der Schloß-Straße und in der Düsseldorfer-Straße, 30 m nördlich der Schloß-Straße, sowie mitten in der Einmündung der Schloß-Straße in die Düsseldorfer-Straße sind etwa 20 fränkische Gräber mit dürftigen Beigaben gefunden worden<sup>103</sup>. Zu diesem Grabfeld gehört auch die oben erwähnte fränkische Bestattung in einem römischen Sarkophag. Westlich der katholischen Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt, zwischen Markt- und Kirchplatz, wurden auf dem Grundstück 'Quast' nach Halbsguth zahlreiche Gräber und eine 'Grabkammer' gefunden<sup>104</sup>. Die Sohle der 'Grabkammer' war mit Bruchstücken römischer Gefäße, Ziegeln und Bruchsteinen ausgelegt. Der Kopf der Bestattung lag angeblich auf einem Lehmpolster. Über dem Toten fanden sich zwei fränkische Scherben. Nach den vom Grundstück 'Quast' vorliegenden Aufzeichnungen fand sich dort auch ein Sarkophag, der WSW-ONO wie die Achse der Kirche ausgerichtet war, und der nach ONO schmaler wurde, also trapezförmig zulief<sup>105</sup>. Fränkische Sarkophage dieser Form sind bei den Grabungen im Münster zu Bonn und im Dom zu Xanten, um zwei Beispiele zu nennen, bekannt geworden<sup>106</sup>.

Es begegnen uns damit in Jülich zwei fränkische Friedhöfe, die nur 200–250 m voneinander entfernt liegen. Während einer dieser Friedhöfe nördlich außerhalb des römischen Kastells wohl einer fränkischen Siedlung dortselbst angehören dürfte, gehen wir kaum fehl, den Friedhof bei der heutigen Kirche St. Maria Himmelfahrt, innerhalb des römischen Kastells gelegen, einem fränkischen Königshof zuzuschreiben. Dieser Friedhof lag wahrscheinlich bei der Eigenkirche eines fränkischen Adeligen, die unter der heutigen Kirche zu vermuten ist.

Nach J. H. Kessel ist der ursprüngliche Patron der Jülicher Kirche St. Martin gewesen<sup>107</sup>. Dieses Patrozinium ist aber bis heute nicht erwiesen, und doch wird es immer wieder erwähnt<sup>108</sup>. Kessel ist vermutlich von der irrigen Auffassung ausgegangen, daß durchweg alle Kirchen in ehemaligen römischen Lagern oder Kastellen das Martinspatrozinium

<sup>100</sup> W. Piepers, a. a. O., 465 u. Bild 2 auf S. 461.

<sup>101</sup> W. Piepers, a. a. O., 465.

<sup>102</sup> W. Kersten, Bonner Jahrb. 143/44, 1938/39, 401.

<sup>103</sup> J. Halbsguth, Wie sah das römische Iuliacum aus? Heimatkalender des Kreises Jülich 1966, 22. W. Haberey u. E. Neuffer, a. a. O., 306.

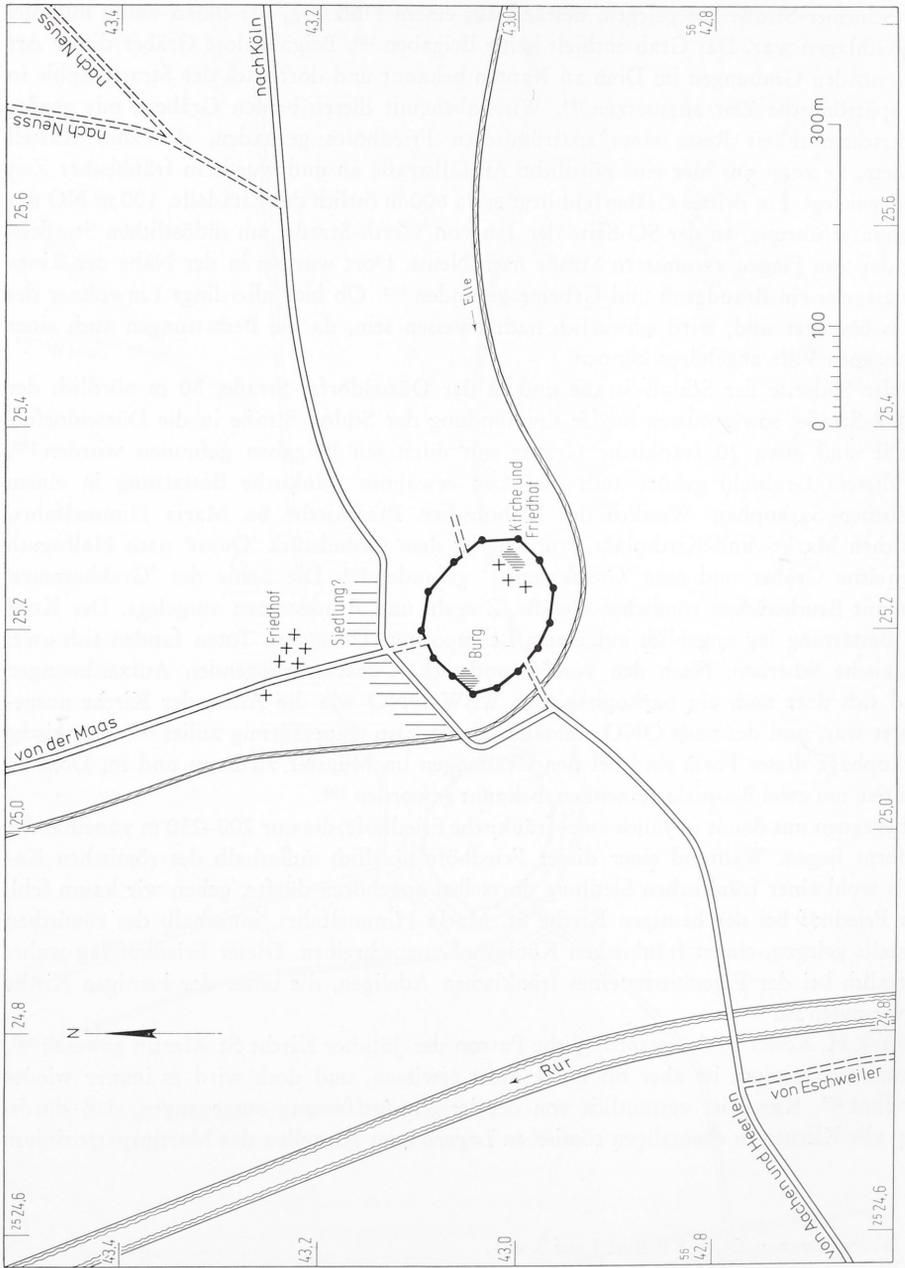
<sup>104</sup> J. Halbsguth, a. a. O., 22.

<sup>105</sup> Ortsakten Rhein. Landesmus. Bonn.

<sup>106</sup> H. Lehner und W. Bader, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster, Bonner Jahrb. 136/137, 1932, 163 f. Taf. V u. XXX-XXXII. H. Borger u. F. Ödiger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes, Rhein. Ausgrabungen 6, 1969, Falttafel 5.

<sup>107</sup> J. H. Kessel, a. a. O., 72.

<sup>108</sup> J. Kuhl, a. a. O., IV, 275. J. Torsy, Die Entwicklung und Geschichte der kölnischen Landpfarreien, Annalen d. hist. Vereins f. d. linken Niederrhein 160, 1958, 44 u. Anm. 155.



5 Jülich in fränkischer Zeit. — Maßstab 1 : 7500.

führen<sup>109</sup>; oder aber ihm war eine Testamenturkunde aus dem Jahre 573 bekannt, in der es heißt: *Basilica sancti domini Martini dedimus portionem nostram ex fundio Rofiaco, domum nomine Juliaco cum omni jure suo*. Hier ist aber nicht Jülich, sondern Juillac en Limousin, Arrondissement Brives, Departement Correze, fast 60 km von Limoges gelegen,

<sup>109</sup> J. H. Kessel, a. a. O., 73 ff.

gemeint<sup>110</sup>. Die Kirche in Jülich hat das Patrozinium Maria Himmelfahrt, das sich bis in das späte Mittelalter verfolgen läßt. Eine Urkunde im Brabantischen Urkundenbuch nennt im Jahre 1560 einen Dechanten der Kirche St. Peter in Jülich. Wenn hier nicht ein Irrtum des Schreibers vorliegt, ergibt sich die Frage, ob nicht ein Doppelpatrozinium Maria-Petrus für Jülich anzunehmen ist, das es für manche Kirche gegeben hat. Das müßte aber noch bestätigt werden<sup>111</sup>. Die historischen Quellen geben uns über die Lage des römischen Kastells manchen indirekten Hinweis und bestätigen das mit archäologischen Methoden gewonnene Ergebnis. Das Kastell Jülich ist nach der fränkischen Landnahme zweifellos Fiskalgut, das heißt Königsgut geworden, das seiner Lage und Bedeutung nach dem umliegenden Gaugebiet den Namen gab. Ein fränkischer Gaugraf hat dieses Königsgut verwaltet. Er hatte seinen Sitz wohl innerhalb des Kastells und gründete schließlich auch eine Eigenkirche oder übernahm sie dort, wo wir, wie schon gesagt, die heutige Kirche vorfinden. Auffallend ist, daß die heutige Pfarrkirche das einzige Gebäude ist, das noch nach der römischen Straße und nach dem zerstörten römischen Vicus ausgerichtet ist und im heutigen Stadtplan wie ein Fremdkörper wirkt. Es ist daher nicht auszuschließen, daß die Kirche eine spätrömische Gründung, angelehnt an die Thermen, und von den Franken übernommen worden ist. Nachforschungen nach dieser Kirche sind heute nicht mehr möglich, da am Ende des 18. Jahrhunderts durch ein Edikt des Herzogs Karl Theodor (1742–99) ein Totenkeller in die Kirche eingebracht worden ist (Bild 5)<sup>112</sup>.

Schon früh befindet sich das fränkische Königsgut im Besitz der Kölner Erzbischöfe<sup>113</sup>, die in der weiteren historischen Entwicklung in dauerndem Widerstreit mit den Jülicher Grafen um den Besitz von Jülich stehen. In diesen kriegerischen Auseinandersetzungen wird nach einem Bericht aus den Annalen des Klosters St. Pantaleon in Köln über die Belagerung des Kastells Jülich durch den Erzbischof Konrad und den Herzog von Brabant das Dorf Jülich im Jahre 1239 verbrannt: *castrum Iuliacum obsidet et villam castris penitus cremat*<sup>114</sup>. Damit ist nachgewiesen, daß außerhalb des Kastells eine Siedlung bestand, eine wichtige Aussage für die topographische Entwicklung Jülichs, die wir weiter unten bestätigen werden. Im Jahre 1278 wurde die Burg zerstört<sup>115</sup> (Bild 6).

Durch ein umfangreiches Quellenstudium gelang es F. Lau, die Grafenburg im Bereich des Kastells, nordwestlich des heutigen Marktes, südöstlich der Rader-Straße, und zwar hinter der Häuserzeile, zu lokalisieren. Es wird in mehreren Aufzeichnungen wiederholt berichtet, daß es sich um ein langgestrecktes Gebäude von ungewöhnlich starken Steinmauern handelt. Man wird nach diesen Feststellungen den Verdacht nicht los, daß sich die Burg offensichtlich an die noch stehende Kastellmauer anlehnte und diese teilweise in sich einbezogen hatte. Das ganze umliegende Gelände, dem über Jahrhunderte der Name 'die Burg', auch 'Juliusburg', 'Barderburg' nach einem Gut 'zum Bart', auf dessen Gelände die Burg lag, oder auch der Name 'Stutenburg', nach einem Pächter so genannt, anhaftet, ist in alten Rechnungen der herzoglich-jülichschen Kellnerei, deren älteste aus dem Jahre 1500/1501 stammt, mit der höchsten Jahresgabe für den jeweiligen Pächter belastet. Wir finden also das Gelände im Besitz des Herzogs von Jülich<sup>116</sup>. Dieses Burg-

<sup>110</sup> Paulys Real Encyclopädie 19. Halbband, 1917, Sp. 9.

<sup>111</sup> G. Bers, Zum Patrozinium der Jülicher Pfarrkirche, Heimatkalender des Kreises Jülich 1967, 99 f.

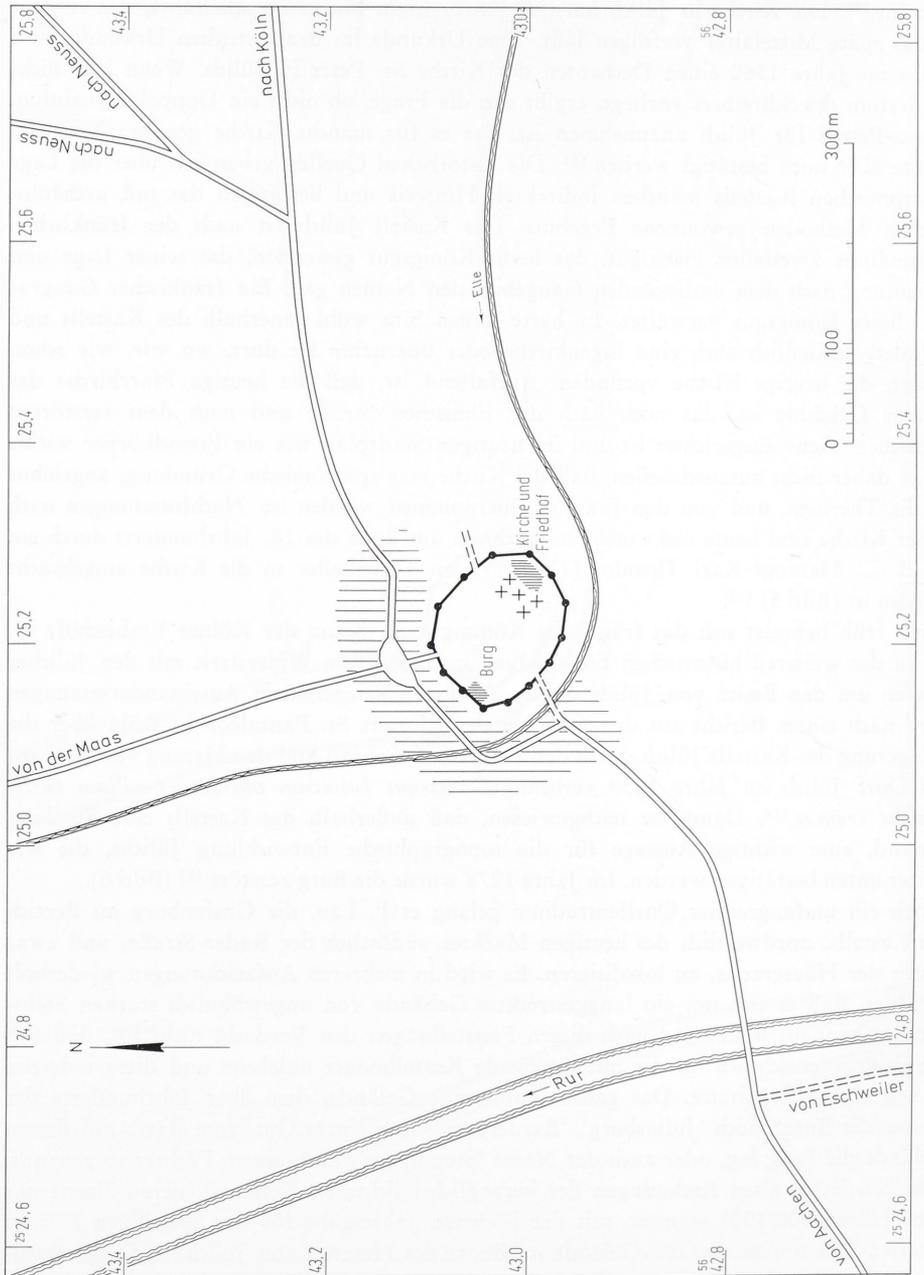
<sup>112</sup> J. Kuhl, a. a. O., III, 1894, 282. M. Hermkes, Rur-Blumen 1936, Nr. 5. G. Bers, Die Totengruft in der Jülicher Pfarrkirche, Jülicher Heimatblätter, Mitteilungen d. Jülicher Geschichtsvereins Nr. 10/11, April 1962, 2 ff.

<sup>113</sup> F. Lau, Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte II Jülich, 2.

<sup>114</sup> F. Lau, a. a. O., 3 u. Anm. 1.

<sup>115</sup> F. Lau, a. a. O., 4 u. Anm. 2.

<sup>116</sup> F. Lau, a. a. O., 4 ff.



6 Jülich im 10.–13. Jahrhundert. – Maßstab 1 : 7500.

gelände mit den Resten der Burg ist jedoch nur ein Teil des Grundbesitzes des Herzogs innerhalb des Stadtgebietes. In den ältesten Lagerbüchern aus dem Jahre 1554 stellen wir fest, daß nicht allein das Burggelände belastet wird, sondern weiterhin sämtliche Häuser an der Südseite der westlichen Kapuziner-Straße bis zur Baier-Straße, während die Nordseite frei von diesen Abgaben war. Derart belastet waren auch sämtliche Häuser



7 Plan von Jülich vor dem Brand vom Jahre 1547 mit Eintragung der Hausparzellen nach F. Lau. – Maßstab 1 : 3000.

auf der Südostseite der Rader-Straße, also an der Straßenseite, hinter der die Burg lag, dagegen waren die Häuser an der Nordwestseite frei von Abgaben. Dergleichen wiederholte sich in der Grün-Straße. Auch hier waren nur die Häuser an der Ostseite zinspflichtig, und die Verteilung der Abgabepflicht setzte sich in der Kleinen Rur-Straße fort, wo nur die Nordseite belastet war. Das Gelände südlich um die Kirche befindet sich als geschlossener Bezirk ebenfalls im Besitz der Jülicher Herrscher <sup>117</sup>.

Betrachten wir uns die so zwischen freiem und dem Herzog zinspflichtigen Eigentum festgestellten Grenzen im Stadtplan von Jülich, so müssen wir bald erkennen, daß der zinspflichtige Teil, also der Besitz der Jülicher Herzöge mit wenigen Lücken genau das Areal des römischen Kastells umfaßt. Das römische Kastell und das spätere fränkische Königsgut befindet sich demnach noch im 16. Jahrhundert fast geschlossen in herrschaftlichem Besitz. Damit ist uns die Lage des römischen Kastells in der beginnenden Neuzeit durch Urkunden indirekt bestätigt.

F. Lau kommt in seinen topographischen Studien zu einer weiteren interessanten Feststellung, die wichtige Rückschlüsse auf die spätrömische Straßenführung zuläßt und für die weitere Entwicklung Jülichs von Bedeutung ist. Lau zählt zu den ältesten und vornehmsten Straßen von Jülich die Kleine Rur-Straße (ehemals Rur-Straße), jedoch nur vom Rurtor bis zur Grün-Straße, die Grün-Straße (ehemals Juden-Straße), die Rader-Straße (ehemals Krämer-Straße), die Kapuziner-Straße (ehemals Dürener-Straße), sowie die Düsseldorfer-Straße (ehemals Kölner-Straße). In diesen Straßen lassen sich im 16. Jahrhundert, zum Teil bis in das 15. Jahrhundert hinein, in den alten Grundbüchern fast alle Häuser nachweisen (Bild 7). Es handelt sich um Häuser verschiedenen Wirtschaftstyps, um Herbergen mit Wirtschaftsbetrieb, Kaufmannshäuser und Häuser von Gewerbetreibenden. Wir sehen eine langgezogene Straßensiedlung vor uns, ähnlich dem römischen Vicus Jahrhunderte vorher, nur nach Norden verschoben und in einem Halbkreis um das ehemalige spätrömische Kastellgebiet gelagert <sup>118</sup>. Die Rader- und Kapuziner-Straße weiten sich an der Kreuzung der von Norden einlaufenden Düsseldorfer-Straße zu einem Markt aus, dem Altmarkt, an dem auch das Rathaus liegt <sup>119</sup>. Wir erkennen hier an einer Umgehungsstraße um das ehemalige Kastellgebiet das Straßendorf Jülich mit einem Markt als Mittelpunkt, dem sich ein zweiter Markt, der Tuchmarkt, nördlich anschloß. Dies läßt den Schluß zu, daß diese Straße schon zur Zeit des römischen Kastells vorhanden war, um den Durchgangsverkehr nördlich um dieses herumzuleiten. Südlich der Straßensiedlung, im Kastellgebiet selbst, sind die Nachrichten über eine Bebauung kärglich; sie scheint nur sehr locker gewesen zu sein mit vielen Freiflächen. Dies ist aber nicht verwunderlich, da dieses Gelände sich geschlossen in Händen des Herzogs von Jülich befindet, der besonders in der Frühzeit, im frühen Mittelalter, jegliches Aufkommen eines Gemeinwesens dort verhindert hat. Hier lagen das Königsgut und die Kirche, der Kern heißt noch bis in die Neuzeit hinein 'der Hof' <sup>120</sup> (Bild 8).

Nach einem großen Brandunglück, das die Stadt im Jahre 1547 heimsuchte und sie fast vollständig vernichtete, ließ der Herzog Wilhelm V. die Stadt nach einem großzügig angelegten Plan des berühmten Bologneser Städte- und Festungsbaumeisters Pasqualini sanieren <sup>121</sup>. Dieser Plan, der in den folgenden Jahren auch durchgeführt wurde, gab der Stadt die Straßenführung mit einem neuen Markt, südlich des alten, die sie im wesentlichen im heutigen Kern noch präsentiert.

<sup>117</sup> F. Lau, a. a. O., 7 f.

<sup>118</sup> F. Lau, a. a. O., 12 ff. u. Plan Jülich vor 1547 im Anhang.

<sup>119</sup> F. Lau, a. a. O., 9.

<sup>120</sup> F. Lau, a. a. O., 10.

<sup>121</sup> F. Lau, a. a. O., 24 ff.



8 Jülich vor dem Brand vom Jahre 1547. – Maßstab 1 : 7500.

Verfolgen wir das Schicksal der Grafenburg, die 1278 zerstört wurde. Diese begegnet uns in den Urkunden des 16. Jahrhunderts, wie schon erwähnt, als zu einem Gute gehörig, das den Namen 'zum Bart' trug und an der jetzigen Grün-Straße gelegen war. Ihr Hintergelände erstreckte sich nach Osten bis zum heutigen Markt und südlich bis zur Kleinen Rur-Straße. Dort finden wir im 16. Jahrhundert südöstlich hinter den Häusern der Rader-Straße, zu dem Gute gehörig, die ruinöse Burg zum Stall erniedrigt wieder, den

sogenannten 'Barder Stall', an dem noch der an eine stolze Vergangenheit erinnernde Name 'die Burg' haften geblieben war. Der Stall wird, wie früher schon die Grafenburg, als langgestrecktes Gebäude mit Steinmauern von ungewöhnlicher Stärke geschildert. Nach dem großen Stadtbrand des Jahres 1547, bei dem auch das Rathaus am Altmarkt vernichtet wurde, war der Rat der Stadt gezwungen, jahrzehntelang seine Amtsräume in gemieteten Bürgerhäusern unterzubringen<sup>122</sup>. 1566 kaufte der Rat das Gut 'zum Bart' und baute den dazugehörenden 'Barder Stall', die ehemalige Grafenburg, aus Sparsamkeitsgründen zum Rathaus aus. Der Bau wurde im Frühjahr 1567 mit der Geländeerhöhung des 'Barder stalls uff Julius Borg' begonnen<sup>123</sup>. Der Bau dieses Rathauses widersprach eigentlich dem Stadtbauplan Pasqualinis, da das Rathaus westlich des geplanten Marktes und nicht in dessen Front stand. Im Jahre 1660 gelangten die Jesuiten nach langem Streit mit dem Stadtrat durch landesherrlichen Erlaß in den Besitz dieses Rathauses. Sie brachen es, weil es ihnen beim Bau der Kirche an der Westseite des Marktes im Wege stand, im Jahre 1770 vollständig ab. Der Stadtrat bezog wieder ein neues Haus mit Standort an der Ostecke Markt-Düsseldorfer-Straße, wo auch heute noch das Rathaus steht (Bild 9).

Von dem Abbruch werden uns im Lagerbuch von 1786 folgende Nachrichten übermittelt, die in Bezug auf die römische Kastellmauer unser Interesse finden: 'Bei Erbauung der Kirchenfundamenten (Jesuitenkirche an der Westseite des heutigen Marktes) sowie auch dabevorn des nach dem Garten zu liegenden Klosterflügels fort Abreissung des alten Sklavanten Rathauses haben sich viele Römische Monumente in steinen mit römischen Innschriften, und Urnen gefunden, welche gar so merkwürdig gewesen, daß einer davon von ungeheurer größe mit 12 Dienstpferden nacher Köln auf den Rhein geführet, und von dorten zu Wasser nach der Residenz Stadt Mannheim in dasige Antiquitaeten Kammer aufgestellt worden. Die Innschrift ware *Flaviae Maternae quintus Romanius probus uxori carissimae fecit*<sup>124</sup>. Mit diesem nämlichen Transport ist ebenmäßig ein sehr antiquer stein, so sich aufm Markt am Gasthause zum Prince Eugen aufm Eck des Hauses mit der Innschrift *Aquileia lefae Mari solemnis et severus fil. et h. f.*<sup>125</sup> eingemauert befunden, mit obgemt. Antiquitaeten Kammer überführet worden'. Die beiden Steine sind 1769 nach Mannheim geschafft worden. Das Lagerbuch fährt fort: 'Nebst diesen steinen haben auch gml. P. P. S. J. noch eine weitere Menge solcher großen Hausteinen mit römischen Laubwerck und Innschriften von geringerer Bedeutung gefunden, und zum fundamenten und Kirchenbau verwendeter ihnen viel beigetragen annoch viele im Erdengeschoß vergrabener liegen geblieben, so sie als zu viele Kösten machend nicht aufgraben können, unter anderen ist auch ein großer darunter versteinmetzelt worden mit der Innschrift *Servae bene sibi cognitae*'<sup>126</sup>.

Es ist also beim Abbruch des alten Rathauses, der alten Grafenburg, wahrscheinlich der letzte Rest der noch darin steckenden römischen Kastellmauer verschwunden, die auch an dieser Stelle viele Spolien enthielt. Der größte Teil des Kastells dürfte allerdings bei der Erbauung der Stadtmauer in Jülich im 13. Jahrhundert als willkommener Steinlieferant gedient haben.

Daß die Kastellmauer als Steinbruch genutzt worden ist, beweist eine Urkunde aus dem Jahre 1620/21. Ab 1547 übernahm die Herzogliche Regierung die Unterhaltung der Brücken der Stadt. 1620/21 heißt es: 'Zur Ausbesserung (der Brücken) wurden Steine

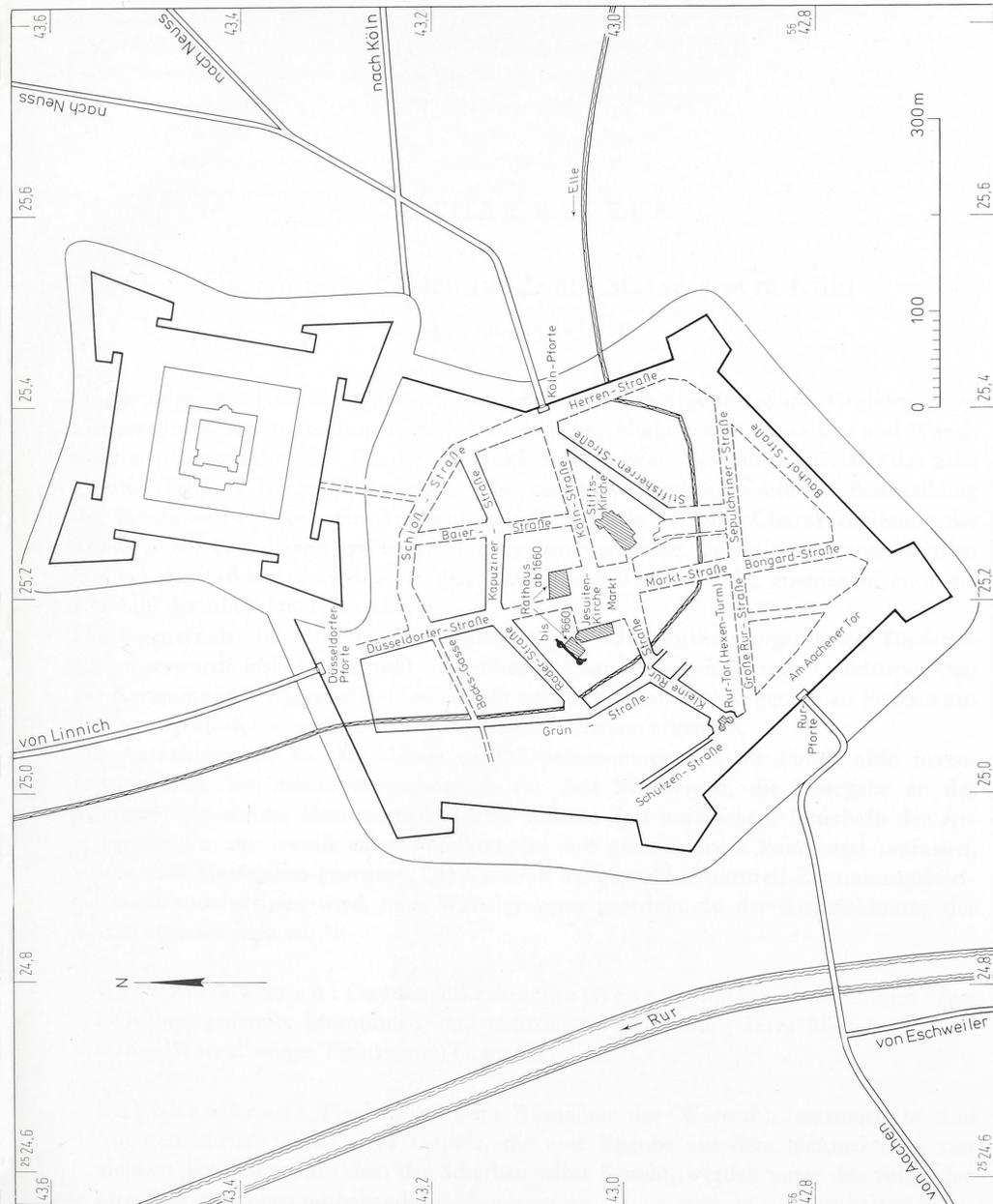
<sup>122</sup> F. Lau, a. a. O., 35 f.

<sup>123</sup> F. Lau, a. a. O., 36 ff.

<sup>124</sup> CIL 13, 7875.

<sup>125</sup> CIL 13, 7872.

<sup>126</sup> J. Kuhl, a. a. O., II, 1893, 302 f.



9 Jülich nach dem Brand vom Jahre 1547 (Heutige Straßenbezeichnung). – Maßstab 1 : 7500.

am Rathaus gebrochen<sup>127</sup>. Wenn nun am Rathaus Steine gebrochen worden sind, so kann es sich nur um den Abbruch älteren Mauerwerks, das keine Zweckbestimmung mehr hatte, und zwar um Reste der spätrömischen Kastellmauer gehandelt haben, an der das Rathaus um 1621 gestanden hat.

<sup>127</sup> F. Lau, a. a. O., 68, Anm. 2.